

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 303.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Die Monbiter Streikkrawalle vor Gericht.

Nachdruck verboten.

Hg. Berlin, 24. Dezember.

Dreihundertfünfzigster Tag.

Zu Beginn der Sitzung vom Sonnabend voriger Woche wird zunächst Zeuge Viehweiser Salbach nochmals aufgerufen. Er erklärt auf eine Frage des N. A. Rosenfeld: Ich wollte mich zuerst nicht als Zeuge melden, aber ich habe die Aussage der Zeugen im „Lokal-Anzeiger“ gelesen und die Unwahrheit dieser Aussagen hat mich veranlaßt, mich zu melden. Es war am 27. September, als ich vom Bahnhof Weußelstraße durch die Siemensstraße kam. Dort stieß ein Schutzmann einem Manne, der vor mir ging, den Hut vom Kopf und als sich der Mann bückte, schlug der Schutzmann von oben herunter immer auf ihn ein. Es waren nur ganz wenige Leute dort anwesend. Ein Wachtmeister zu Pferd schwenkte den Säbel und rief: Hunde verfluchte, wollt ihr laufen, sonst werde ich euch. . . . An einer andern Stelle sagte ein reitender Schutzmann zu mir: Hund, willst du laufen! Ich ging an den Häusern entlang und erhielt Hiebe übers Kreuz. In der außerordentlich ruhigen Paulstraße war kein Mensch zu sehen. Eine Schutzmannsstelle mit einem Leutnant in der Mitte kam die Straße entlang, und wenn sie einen Menschen begegnete, gaben ihm die Schutzleute

gleich einen Hieb, daß er hinfiel.

Ein Mann trat aus einem Hause, mit einer Zigarre im Munde. Er mußte von gar nichts. Da bekam er einen Stuß, daß er hinfiel. — Vorf.: Sind denn keine Leute vor der Schutzmannsstelle hergelaufen? Hat die Schutzmannsstelle nicht die Straße geräumt? — Zeuge: Nein. Die Schutzmannsstelle kehrte immer wieder am Straßenende um und marschierte zurück, etwa zehnmal. Zwei meiner Söhne wurden, als sie aus dem Geschäft von der Arbeit kamen, ebenfalls geschlagen. Ich habe so etwas noch nie erlebt. — Vorf.: Das interessiert uns nicht, sondern nur das, was Sie damals erlebt haben. — Zeuge: Ich konnte am nächsten Tage keine körperliche Arbeit leisten und bin überhaupt 3 bis 4 Wochen nicht fähig gewesen, bei der Arbeit mitzuhelfen, sondern mußte mich auf die Aufsicht und Anordnungen beschränken.

3 Wochen krank.

Zeuge Gustav Sauer war auch in dem Lokal von Langerath anwesend, als dieses zum erstenmal geräumt wurde. Er sah, als er aus der Toilette ins Lokal kam, wie ein Schutzmann an der Tür stand, und mit hochgehobenem Säbel ins Lokal eintrat, es wurde etwas vorgehen. Ich versuchte, durch das Fenster der Toilette durchzuklettern, um mich zu retten, das ging aber nicht. Ich kehrte also ins Lokal zurück. Da stürzten schon die Schutzleute ins Lokal und jagten die Gäste nach dem Vorraum der Toilette. Als ich mich durchdrückte, bekam ich einen Hieb auf den Kopf, und als ich endlich auf der Straße war, mehrere Säbelhiebe übers Kreuz. — Vorf.: Ist in dem Lokal die Schutzmannsstelle beschnitten oder verworfen worden? — Zeuge: Nein. — N. A. Dr. Heinemann: Ist aus dem Lokal geworfen worden? — Zeuge: Nein. Wenn das der Fall gewesen wäre, wäre ich gar nicht herein gekommen. Die Heilung meiner Verletzungen hat 3 Wochen in Anspruch genommen.

Stamm geschlagen.

Dem Zeugen Mechaniker Rauch wurde an der Ecke der Turm- und Weußelstraße gestattet, die Schutzmannsstelle zu passieren. Als er auch an der Reformationskirche durch die Reite wollte, sagte ihm der Leutnant: Warten Sie, jetzt kommt gerade ein Trupp herunter. Der Zeuge sah eine Gruppe von fünf bis sechs jungen Leuten, die die Straße entlang kamen. Gleichzeitig

kam ein Mann in einem grauen Anzug auf die Schutzleute zu. Er wurde von andern gefolgt, so daß er unwillkürlich an die Schutzleute anstieß. Darauf stürzten sich mehrere Schutzleute auf ihn und schlugen mit dem Säbel auf ihn los. Ich sah dann den Mann noch längere Zeit auf der Straße liegen. Zwei Schutzleute fahnen ihn dann unter dem Arm, um ihn in eine Autodroschke zu heben. Er war aber so schwach, daß er nicht stehen konnte. In der Turmstraße standen einige besser gekleidete Herren an der Straßenbahnhaltestelle. Darunter war ein grauhäutiger Mann, der einer Patrouille, die durch die bereits geräumte Straße kam, seine Straßenbahn-Abonnementkarte zeigte, um darzutun, daß er hier wirklich auf die Straßenbahn warte. Es wurde ihm der Hut heruntergeschlagen und als er sich nach ihm bückte und immerfort seine Karte hochhielt, stieß ihn ein Schutzmann mit dem Knie. Aufschrei war abzulassen. — N. A. Rosenfeld: War die Patrouille beim Zurücktreiben von Menschenmengen beteiligt gewesen? — Zeuge: Nein. Sie kam gerade aus der entgegengegesetzten Richtung. Die Leute von einem vorbeifahrenden Omnibus jagen, wie ein Schutzmann einen jungen Mann in den Rücken stieß. Sie schrien herunter: Der Mann hat doch nichts getan! Darauf ließ der Schutzmann von ihm ab. — Staatsanwalt Steinbrecht: Wie war denn das mit dem Mann im grauen Anzug? Ließ er in gleicher Richtung wie die jungen Leute? — Zeuge: Ja, aber auf der andern Seite der Straße.

Zeuge Werner war auch Stammgast in dem Lokal von Langerath und berichtet über die Räumung. Die Schutzleute kamen herein und forderten nicht auf, herauszugehen. Mit den Schutzleuten kam ein Offizier herein. Dieser hat nichts gesagt, aber mir sofort einen Hieb über den Kopf gegeben. Ich fiel vom Sessel herunter und versuchte,

auf allen vieren

herauszukriechen. Da erhielt ich noch einige Hiebe auf das Kreuz. In dem Lokal wurde weder geworfen noch geschimpft. — N. A. Ehn: Wie war die Sache mit dem Offizier? — Zeuge: Er hat mich zuerst gehauen, dann erst jagen die Schutzleute an. Ich habe die ganze Woche nicht arbeiten können. — Vorf.: Jeder Zeuge erzählt diese Szene anders. — Polizeileutnant Hed: Ich entinne mich nicht, daß ich selbst geschlagen habe. Weiter hat doch ein Zeuge gesagt, daß ich den Säbel nicht gezogen hatte, als ich ins Lokal trat. — N. A. Rosenfeld: Nun, das wird wohl nicht so lange dauern, wenn Sie den Säbel ziehen. Sie sagen also nicht: Ich habe nicht geschlagen, sondern bloß: Ich entinne mich nicht. — Polizeileutnant Hed: So ist es. — V. r. t.: Ich begreife eigentlich nicht, wie man sich an so etwas nicht erinnern kann. Sie haben doch den Mann vor die Stirn geschlagen, das kommt doch nicht alle Tage vor. — Polizeileutnant Hed: Sie sind wohl kaum jemals in einem derartigen Tumult gewesen. — V. r. t.: Benignitäts habe ich nicht mit dem Säbel geschlagen. — Polizeileutnant Hed: Das nehme ich an. Aber die Leute, die die Hiebe bekommen haben, bewegten sich ja auch, und dabei kann es sein, daß ein Hieb an eine Stelle gerät, wofür er gar nicht geplant war. — Vorf.: Herr Rechtsanwält, eine solche Kritik bitte ich erst im Plädoyer zu üben. Sie haben nur das Recht, Fragen zu stellen.

Zeuge Lentz sagt ebenfalls über die Räumung des Langerath'schen Lokals aus. Die Polizei habe die Tür aufgeschlossen

alles hat Reile bekommen

und mußte heraus. Es wurde gerufen: „Hunde heraus, sonst gibt's Dreschel!“ Ich bin gleich ausgerissen. Auf der Straße bekam ich mehrere Hiebe. — Staatsanwalt Steinbrecht: Sind vor den Schutzleuten andre Leute ins Lokal gelaufen? — Zeuge: Nein. Das war ganz unmöglich, denn Langerath stand doch an

der Tür und ließ niemand mehr herein. — Staatsanwalt Steinbrecht: Da jetzt drei von der Verteidigung benannte Zeugen über die Räumung des Lokals vernommen worden sind, bitte ich auch einen Zeugen von meiner Seite zu benennen. Es muß doch insofern Gerechtigkeit obwalten, wenn der Gerichtshof auch meint, daß an der Sache selbst nichts mehr zu ändern ist.

Zeuge Schutzmann Sig: Unser Kommando unter dem Leutnants Hed 2 und Kolke wurde zur Unterstützung des vom Publikum bedrängten Kommandos Hilfe entsendet. Wir wurden aus dem Lokal von hinten verworfen. Da sagte Leutnant Hed, das Lokal müsse geräumt werden. Das Publikum, das an der Ecke stand, ließ darauf ins Lokal zurück. Wir eilten im Sturmschritt mit gezogenem Säbel nach. Leutnant Hed sagte im Lokal: Ich fordere Sie auf, das Lokal zu verlassen. (Auf mehrfachen Befragen bleibt der Zeuge bei diesem Wortlaut der Äußerung.) Ich habe nur gehört, daß einer von den Leuten im Lokal sagte: Das ist doch meine Existenz, mein Brot! Darauf sagte der Leutnant: Ich fordere nur die Gäste auf, das Lokal zu verlassen. Darauf haben die Leute geohlt. Wir versuchten, die Leute ohne Wassergehalt hinauszubekommen. Da wurden wir verworfen, weshalb Leutnant Hed den Befehl gab, einzuhauen. Das Lokal war in zwei Minuten geräumt. — Staatsanwalt Steinbrecht: Wieviel Leute waren im Lokal? — Zeuge: Ich taxiere auf mindestens 40. — Erster Staatsanwalt: Haben Sie gesehen, daß direkt aus dem Lokal oder nur aus der Richtung des Lokals geworfen worden ist? — Zeuge: Aus der Menge, die vor dem Lokal stand. — Zeuge Salbach: Das ist vor dem Schutzmann, der mich herausgehauen hat. Das erkläre ich hier. Sie sind etwa als der Fünfte nach dem Leutnant herein gekommen. — Zeuge Sig: Ja, das ist richtig. — Zeuge Salbach: Daß eine Menge ins Lokal hereingestürzt ist, ist unrichtig.

Der Staatsanwalt hat genug.

Staatsanwalt Steinbrecht erziehtet daraufhin auf die Vernehmung weiterer Zeugen zu diesem Falle, während die Verteidigung ersucht, die von ihr geladenen Zeugen noch zu vernehmen.

Die Weiterbehandlung wird hierauf auf Mittwoch früh vertagt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Bergarbeiterstreik in Sandham und Benzberg ist am 24. Dezember mit teilweise Erfolg für die Bergarbeiter beendet worden. Einige Arbeiterkategorien erhalten ab 1. Februar, andre bei besserer Konjunktur Lohnaufbesserung. Der Generaldirektor und der Oberbergamt erklärten, ihr möglichstes in der Lohnfrage tun zu wollen. Sämtliche Streikende werden am 27. Dezember wieder anfahren.

Die Aussperrung der Kürschner in Kötha bei Leipzig. Die Rauchwarenfabriken Köthas haben ihre Drohung, die Kürschner auszusperrn, wenn sie einige ausgeschlossene Mitglieder des Verbandes nicht wieder aufnehmen, nunmehr wahr gemacht. 250 Mann sind am Vorabend des sogenannten Festes der Liebe auf die Straße geworfen worden, eine annähernd gleich große Zahl wird noch folgen. Damit wären drei Viertel der rund 300 Einwohner zählenden Bevölkerung Köthas zu Weihnachten brotlos. Die Unternehmer schicken nach allen Drien Deutschlands schwarze Hüllen für den Namen der Aussperrten. Eine Firma fabriziert in ihrem Kontor Ausrüstungsgegenstände, die sie den Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen vorlegt. Wer diese Gegenstände nicht unterschreibt, wird ebenfalls entlassen. Auch die sächsische Gewerkschaft ist schon auf dem Posten; sie zieht Verhandlungen ein, wer in der Versammlung der Kürschner, die sich mit der eventuellen Wiederaufnahme der ausgeschlossenen beschäftigte, gesprochen habe.

Maulaska.

(Das Staatsglück.)

(Nachdruck verboten.)

Roman von Rudyard Kipling.

(83. Fortsetzung.)

„Und nun, Maharadscha Sahib, wieviel bin ich Ihnen schuldig?“ fragte Tarvin, nachdem er sich mit Befriedigung überzeugt hatte, daß auch von den waghalsigeren Skulis keiner umgekommen war.

„Es war sehr schön! Ich habe nie etwas Derartiges gesehen!“ erklärte der Maharadscha. „Schade, daß man dieses Schauspiel nicht wiederholen kann.“

„Und wieviel bin ich Ihnen schuldig?“ wiederholte Tarvin.

„Dafür? Ach, das waren ja meine Leute! Sie haben ein wenig Hirse gegessen, viele kommen auch aus den Gefängnissen. Das Pulver, das ist aus dem Arsenal. Was brauchen wir da von Bezahlung zu reden? Bin ich ein Krämer, daß ich Ihnen sagen könnte, was es kostet? Es war ein schönes Tamasha. Bei Gott, jetzt ist der Damm ganz weg!“

„Ich möchte die Sache aber doch ins reine bringen. . .“

„Tarvin Sahib, wenn Sie noch ein Jahr hierbleiben oder auch zwei, dann würde man's vielleicht ausrechnen können, und wenn Sie's dann bezahlen, würden die Zahlmeister der Gefängnisse das Geld in ihre Taschen stecken, und ich wäre um kein Haar reicher. Es waren meine Leute, die Hirse war billig, und das große Tamasha haben sie auch gesehen — das genügt. Von Bezahlung spreche ich überhaupt nicht gern. Kehren wir jetzt in die Stadt zurück! Bei Gott, Tarvin Sahib, Sie sind ein racker Mann! Nun wird Sie auch sehr vermissen; aber ein Weib zu nehmen ist gut für den Mann, sehr gut. Weshalb gehen Sie denn fort, Tarvin Sahib? Hat die Regierung befohlen?“

„Ja, die amerikanische. Man braucht mich, um den Staat regieren zu helfen.“

„Es ist aber kein Telegramm für Sie gekommen.“ sagte der König unbefangen. „Doch Sie wissen ja alles!“

Tarvin lachte, warf sein Pferd herum und ritt der Stadt zu, den Maharadscha innerlich beschämt, aber unerwartet zurücklassend. Der König hatte sich allmählich gewöhnt, Tarvin und seine Handlungen als eine Naturerscheinung hinzunehmen, die niemand in der Gewalt hat.

Als der Amerikaner dem Missionshaus gegenüber gewohnheitsmäßig die Zügel anjog und einen Augenblick nach der Stadt hinauffah, überfiel ihn jener Eindruck von plötz-

licher Fremdheit täglich gesehener Dinge, der sich leicht einstellt, wenn uns eine große Veränderung bevorsteht, mit solcher Gewalt, daß er schauderte.

„Es war ein böser Traum,“ brummte er vor sich hin, „ein böser, banger Traum, und das schlimmste ist, daß sie mir in Topaz nicht die Hälfte glauben werden von dem, was ich wirklich erlebt habe!“

Sein Blick überflog die sonnenverbrannte Landschaft, an die sich nun schon so manche Erinnerungen knüpfen.

„Tarvin, mein Junge, du hast mit einem Königreich gespielt, und dabei ist ungefähr herausgekommen, was herauskommt, wenn der Affe mit der Kreislage hantieren will. Du warst auf dem Holzweg, als du diesen Staat für ein ausgedientes Loch im Boden hieltest, ganz auf dem Holzweg, und wenn du sechs Monate hier herumgezogen bist nach einer Sache, die du nicht den Schneid hattest festzuhalten, so hast du wenigstens das gelernt. . . . Topaz! Mein armes altes Topaz!“

Wieder sagte er den lotharigen Horizont ins Auge und lachte. Die kleine Stadt im Schatten des „Großen Hauptlings“, die zehntausend Meilen weit weg war und sich nicht träumen ließ, was für mächtige Hebel ihrtweiges in Bewegung gesetzt worden waren, würde dieses Lachen bitter abelgenommen haben; denn Tarvin, noch ganz im Bannkreis von Ereignissen, die Rhatore bis in die Eingeweide erschüttert hatten, dachte fast mit Herablassung an das Kind seines Strebens.

Er schlug sich mit der flachen Hand auf den Schenkel und lenkte sein Pferd aufs Telegraphenamt zu.

„Wie in aller Heiligen Namen soll ich diese Geschichte mit der Mutrie ins Lot bringen? Selbst eine Nachahmung des Maulaska in Glas würde dieser Frau das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. . .“

Das Pferd trotzte stetig weiter, und Tarvin verabschiedete die peinliche Sorge mit einer großartigen Gendebewegung.

„Wenn ich's überwinden konnte, kann sie's auch! Aber per Draht will ich sie darauf vorbereiten.“

Der taubengraue Telegraphist und Generalpostmeister von Gokral Sitarum erinnert sich bis auf den heutigen Tag wie der Engländer, der kein Engländer war, und daher doppelt unverständlich, zum letztenmal die enge Straße heraufgesteigert kam, sich in den zerbrochenen Stuhl harrte und um unbedingtes Schweigen bat. Nach einer guten Viertelstunde schmeren Nachdenkens, wobei er sich den Schnurrbart fast ausriß und jene tiefen Seufzer ausließ, die bei den Engländern Brauch sind, wenn sie etwas Unbekanntliches gezeihen haben, sprang er auf, hob den hohen Beamten beiseite, rief das nächste Amt an und tippte eigen-

bändig seine Botschaft mit hochmütiger, hochtrabender Fingerbewegung. Lange, fast jählich verweilte er bei dem letzten Tasterdruck, hielt sein Ohr an den Apparat, als ob der ihm Antwort geben könnte und wandte sich dann mit einem Rächeln von erhabener Milde dem Taubengrauen zu.

„Tinis, Babu. Behalten Sie das wohl im Gedächtnis,“ sagte er, und das Feldgeschrei seines Staates:

„Nicht Titel, Staat, nicht Geld,
Nur Tatkraft braucht der Held“

vor sich hin pfeifend, ging er ab.

Der Büffelkarren bewegte sich schwankend und krachend in der ersten Purpurglut der hereinbrechenden Nacht auf der Straße nach Karou, und die niederen Vorberge der Arabullis standen wie vielfarbiges Gewölke gegen die türkisblaue Horizontlinie. Dahinter ragte zornesrot glühend der Fels von Rhatore in die Wüstenfläche hinein, deren eintöniges Gelb von den Schatten weidender Kamele gepunktet war. Die Weihen und Wildenten suchten ihre Lagerstätten im Röhricht auf, und graue Affen hockten familienweise am Rande der Straße, jeder den Arm um des andern Hals geschlungen. Hinter einem mit Buschwerk geleckten Felsblock kam der Abendstern herauf; sein Spiegelbild erhellte hell und ungestört auf dem Grund eines halb ausgetrockneten Sammelbeckens, das von rostgelb gewordenem Marmor und silberglänzendem Federgras umäumt war. Zwischen dem Stern und dem Erdboden wirbelten riesengroße ludzköpfige Fledermäuse, und die Nachtichwalbe machte Jagd auf die gesiederten Motten. Die Büffel waren aus ihren Wasserlöchern herborgetommen, und das Vieh legte sich zur Nachtruhe. Aus zerstreuten Höhlen erklang Gesang, und an den Hügelabhängen zwinkerten die Lichter friedlicher Heimstätten. Die Zugtiere grunzten, als der Dreiber ihre Schwänze zusammenband, und das hohe Gras am Begrain schlug wie leise Brandung gegen die sich langsam drehenden Radfelgen.

Der erste Hauch dieser Nacht, womit die kühle Jahreszeit anbrach, veranlaßte Räte, sich fester in ihre Decken zu wickeln. Tarvin sah am hinteren Ende des Karrens, die Beine frei baumeln lassend, den Blick unverwandt auf Rhatore geheftet, das jeden Augenblick durch eine Biegung der Straße für alle Zeiten aus seinem Gesichtskreis verschwinden konnte. Für Räte war das volle Bewußtsein ihrer Niederlage noch nicht angebrochen; was ein allzu wohl geschultes Gewissen ihr zu sagen hatte, stand ihr noch bevor. In dieser Stunde, wo sie nötig ausgestreckt auf einem Berge weicher Kissen ruhte, war ihr nichts bewußt als das

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunmerabo zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Fremdband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die gebaltene Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Retikell Blatt 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 143.

Nr. 303.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Keine preussische Wahlreform!

Die preussischen Junker verstehen sich auf mancherlei politische Künste; nur eine haben sie nicht gelernt: beizugehen nachgeben.

Wollten sie einen letzten Versuch machen, ihre politische Position zu retten, dann müßten sie jetzt selbst darauf dringen, daß noch vor den Reichstagswahlen eine halbwegs aussehende preussische Wahlreform zustande gebracht werde. Als kluge Politiker müßten sie wissen, daß ihr Einfluß auf die künftige Gestaltung des preussischen Wahlrechts desto geringer wird, je länger die unvermeidliche Reform aufgeschoben wird, und daß insbesondere ihre Stellung nach den Reichstagswahlen weit schwächer sein wird als vor den Wahlen.

Solche einfachen Erwägungen liegen aber den Führern der Junkerpartei fern. Was sie haben, das halten sie mit beiden Händen fest, solange es nur irgend geht. Alles, was passiert, muß ihnen als Vorwand dienen, um die Zahlung ihrer politischen Schulden aufzuschieben.

Sogar die bevorstehenden Reichstagswahlen geben ihnen und ihrer gehorhamen Regierung den erwünschten Anlaß zu der Erklärung, daß die Lösung der preussischen Wahlreform abermals bis zu einem unbestimmten Termin verschoben werden müsse. Die offiziös bediente Scherlpresse meldet nämlich in ihren Weihnachtsnummern:

Sicherem Vernehmen nach wurde in einer der letzten Sitzungen des preussischen Staatsministeriums im Hinblick auf die herannahende Tagung des Abgeordnetenhauses auch über die Frage der preussischen Wahlreform gesprochen. Wir haben schon vor Monaten aus dieser Quelle melden können, daß eine preussische Wahlrechtsvorlage in der nächsten Tagung nicht wieder an den Landtag gelangen wird. Die Wichtigkeit dieser Meldung wird uns neuerdings bestätigt. Die preussische Regierung — das ist in diesem Falle besonders der Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg — ist der Ansicht, daß diese Angelegenheit bis zum Vollzug der allgemeinen Neuwahlen zum Reichstag ruhen muß. Erst dann wäre es, je nach dem Ausfall dieser Wahlen, möglich, daß die maßgebenden Parteien in beiden Häusern des Landtags ihre Stellung zu dieser Frage revidieren würden, und daß eine neue Wahlrechtsvorlage ein besseres Schicksal haben würde als die vorjährige. Wollte man sie jetzt schon wieder einbringen, so würde angesichts der herrschenden Parteigegegensätze zu befürchten sein, daß sie lediglich einen neuen Bankrott abgibt, und daß das Ergebnis ebenso negativ ausfällt wie vor einem Jahre. Das möchte der Ministerpräsident unter allen Umständen vermeiden, da er nicht auf dem Standpunkt steht, daß das feierliche Versprechen der Thronrede vom 20. Oktober 1908 durch die Einbringung einer Wahlrechtsvorlage erfüllt sei, gleichviel ob diese im Landtag scheiterte oder zustande komme.

Damit wäre die Erfüllung des Versprechens vom 20. Oktober 1908 glücklich wieder für mehr als ein Jahr hinausgeschoben. Die Neuwahlen zum Reichstag sollen ja angeblich erst im Spätherbst 1911 stattfinden, und wenn der Landtag zum erstenmal nach diesen Wahlen wieder zusammentritt, wird man wahrscheinlich schon 1912 schreiben. Ueber diese Frist hinaus macht sich aber das regierende Junkertum keine Sorge. Hat man sich erst einmal mit Gottes Hilfe so weit durchgeschwindelt, so wird sich dann auch schon wieder eine neue Ausrede finden!

Die offiziöse Erklärung sagt im Grunde nicht mehr und nicht weniger, als daß der Landtag heute noch genau so unfähig ist wie im vorigen Jahre. Will man aber darauf warten, daß der Landtag aus eigenem Antrieb arbeitsfähig wird, so reichen auch tausend Jahre bis dahin nicht aus. Das weiß heute doch jedes Kind, daß eine preussische Wahlreform, die diesen Namen verdient, nur dann zustande kommen kann, wenn die Regierung die Kraft findet, den Druck der Massen gegen den unfähigen Landtag auszuspielen und ihn zur Arbeit zu zwingen. Solange eine solche entschlossene Regierung in Preußen nicht vorhanden ist, wird die preussische Wahlrechtsfrage aus dem Stadium der Krise nicht hinausgelangen, und der preussische Staatsbau wird dauernd von inneren Kämpfen durchwühlt werden, bis eine entscheidende Wendung eintritt.

Kein Mensch erwartet von Bethmann eine rettende Tat. Und ob der nächste Reichstagskanzler und Ministerpräsident mehr Einsicht in die Notwendigkeit der Entwicklung besitzen wird, steht in den Sternen geschrieben. Aber je ungewisser und verworrener es auf der andern Seite aussieht, desto klarer ergeben sich die unverrückbaren Grundlinien der sozialdemokratischen Wahlrechtspolitik.

Die Sozialdemokratie fordert das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht — und zwar sofort. Sie

wird nicht müde werden, die Hohlheit und Nichtigkeit aller Ausreden aufzudecken, mit denen dem preussischen Volke sein wichtigstes Recht verweigert wird. Sie verlangt also zunächst, daß die Wahlrechtsfrage sofort nach Wiederszusammentritt des Landtags wieder auf die Tagesordnung gestellt wird. Findet die Wahlrechtsfrage, wie zu erwarten ist, bis dahin keine befriedigende Lösung, dann wird sie zur Parole der nächsten Reichstagswahlen werden. Gelingt es, die Konservativen bis auf einen kleinen Rest aus dem Reichstag hinauszuerwerfen und auch ihren Helfershelfern vom Zentrum erheblichen Abbruch zu tun, dann werden die Aussichten eines verschärften preussischen Wahlrechtskampfes nach den Reichstagswahlen besser sein als je zuvor.

Bethmann will nicht den „Bankrott“ dieser Frage aufs neue in den Landtag werfen, um nicht die Gegensätze unter den bürgerlichen Parteien weiter zu verschärfen, die Unfähigkeit und Niedertracht der preussischen Klassenregierung aufs neue zu enthüllen und das durch den Wahlrechtskampf des Vorjahrs mächtig gesteigerte Ansehen der Sozialdemokratie noch mehr zu stärken. Er verlegt sich auf das Fortwurseln und Durchtreten. Diese Methode, gegen die strengen Gebote geschichtlicher Notwendigkeit passive Resistenz zu üben, hat aber noch nie geholfen, sie wird auch Bethmann nicht helfen. —

Nach den Wahlen.

Die englischen Wahlen sind zu Ende und das neue Unterhaus ist komplett. Die 670 Abgeordneten verteilen sich auf die verschiedenen Parteien wie folgt: Liberale 274, Konservativen 274, Arbeiterpartei 274, Nationalisten 274, darunter 8 unabhängige Nationalisten. Am Kräfteverhältnis zwischen Liberalen und Konservativen haben die Wahlen nichts geändert; wie bei der Auflösung des alten Parlaments werden sie auch im neuen genau die gleiche Stärke aufweisen. Die Mehrheit der Regierung wird sich ausschließlich aus Iren und Arbeitervertretern zusammensetzen, also insgesamt 126 betragen. Die Liberalen und die Konservativen schließen mit einem Reinverlust von je 2 Mandaten ab, die in demselben Verhältnis den Iren und der Arbeiterpartei zugute kommen. Also nur die extremen Fraktionen haben Gewinne zu verzeichnen, während alle beide orthodoxen Parteien verloren haben. Der „Regierungsbund“ hat einen Reingewinn von 2 Mandaten gegenüber der Opposition erzielt.

Für alle praktischen Zwecke ist also das alte Parlament in der alten Stärke wiederhergestellt worden. Der Erfolg hat die Wahlen als das gestempelt, was sie von Anfang an waren: überflüssig, zweck- und sinnlos. Die Konservativen mochten auf einen Sieg und damit auf den Triumph der Lords hoffen; die Liberalen auf einen Mandatszuwachs, der die Regierung von der ihr lästigen Abhängigkeit von den extremen Fraktionen, den Iren und der Arbeiterpartei, befreit hätte. Die Hoffnungen beider sind in den Wahlen zerschmettert worden. Die Partei der Lords ist so hilflos wie je, und ihre unerbittlichen Gegner haben, absolut und relativ geteilt, noch mehr als bisher die Macht, die Regierung zur endgültigen Abrechnung mit den Lords zu zwingen.

Die Frage ist, was nun geschehen soll. Einige Konservativen versuchen ihr Glück noch immer mit der Behauptung, daß die Mehrheit der Regierung zu gering und zu wenig einheitlich sei, um sie zu den von ihr beabsichtigten großen Verfassungs-umwälzungen zu ermächtigen. Es ist nicht nötig, sich auch nur einen Augenblick über dieses Argument aufzuhalten. Eine Mehrheit von 126 Stimmen, die, soweit der Kampf gegen das Vetorecht der Lords in Frage kommt, draußens einig ist, kann selbstverständlich von keiner Macht an der Durchführung ihres Programms gehindert werden. Außerdem würden sowohl Konservative wie auch Liberale guttun, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Zeit der großen Mehrheiten ihrer Partei über alle andern Parteien im Unterhaus vielleicht endgültig vorbei ist.

Als sicher darf zunächst gelten, daß die Vetovorlage der Regierung unmittelbar nach der Eröffnung des Parlamentes am Anfang Februar im Unterhaus eingebracht werden wird. Die Stunde des Oberhauses in seiner jetzigen Gestalt und mit seinen gegenwärtigen Vollmachten hat für alle Fälle geschlagen. Die Lords selber haben das Todesurteil gesprochen, und das Volk hat nun in zwei Wahlen hintereinander sich gegen den bisherigen Zustand ausgesprochen. Gewiß, die Lords haben eine andre Aenderung im Auge, als wie sie von der Regierung vorgeschlagen wird. Es bleibt jetzt nur noch abzuwarten, ob die Lords sich schließlich der Entscheidung der Wähler fügen und die Vetobill, falls sie in ihrer ursprünglichen Form das Oberhaus erreicht, mit guter Miene passieren, oder ob sie es auf einen Kampf ankommen lassen werden. Gegen-

wärtig sind die Ansichten darüber in der konservativen Partei geteilt.

Diejenige Gruppe, die sich in den letzten Jahren durch chronische hysterische Ausdrücke ausgezeichnet hat und die konservative Partei mit allerlei abenteuerlichen Plänen aus ihrer nahezu hoffnungslosen Lage retten möchte, ist für den Kampf bis ans Ende. Ihr Wortführer in der Presse ist der „Observer“, dessen Redakteur, J. L. Garvin, der mit seinen verzweifeltsten Auskunftsmitgliedern einen großen Einfluß auf den konservativen Führer Balfour auszuüben scheint. Um nur von den Ereignissen der letzten Monate zu sprechen, stammen die Gedanken der Vetokonferenz, später der einer Reichskonferenz mit Home-Minister für alle, und schließlich des Referendums alle von Garvin. Trotzdem alle seine bisherigen Ratsschlüsse den Konservativen nur Unheil gebracht haben, scheint seine Rolle noch nicht ausgespielt zu sein. Jetzt verlangt er, daß die Lords, falls die Regierung auf der Vetobill bestehen sollte, die Vorlage ablehnen und es nötigenfalls auf einen Pairs schub ankommen lassen, aber unter keinen Umständen kapitulieren sollen. Er meint, die Ernennung von 500 Straßmännern zu Peers würde bald die Vernichtung der liberalen Partei nach sich ziehen. Die besonnenen Elemente der konservativen Partei wollen jedoch von einer solchen Verzweiflungstaktik nichts wissen. Die „Morning Post“, das Hauptorgan der extremen Schutzgötter, die auch gegen das Schlagwort vom Referendum laut protestierten und am liebsten die Führerschaft Balfours los werden möchten, erklärt jetzt, daß die Lords in der Vergangenheit ihre verfassungsmäßige Pflicht gekannt haben und sie auch diesmal kennen werden. Zu einer Intervention des Königs dürfe unter keinen Umständen Anlaß geboten werden. Das heißt mit andern Worten, daß sich die Lords weiter unterwerfen sollen.

Man kann sich darauf verlassen, daß die Lords unter keinen Umständen so verblendet und hilflos sein werden, den Rat Garvins zu befolgen. Es wird zu keinem Pairs schub kommen. Die Lords werden ihren Kampf in früheren Stadien und an andern Orten unter besseren Bedingungen auszukämpfen wissen. Sollte aber jemals der Punkt erreicht werden, wo ein Pairs schub wirklich bevorsteht, dann werden die Lords in der Tat ihre „verfassungsgemäße Pflicht“ kennen, wie im Jahre 1832, und gute Miene zu einem übrigens nicht gar zu bösen Spiel machen.

Was die Regierung durchführen will, und wozu ihr die Wahlen wieder die Vollmacht gegeben haben, ist die Vetovorlage. Ihre Bedeutung ist schon bei früheren Anlässen klargelegt worden, sie braucht jetzt bloß mit wenigen Worten gekennzeichnet zu werden. Sie soll das Finanzveto der Lords abschaffen; ob eine Bill eine Finanzvorlage ist, entscheidet der Sprecher des Unterhauses. Bei allen andern Vorlagen soll das Veto der Lords nicht mehr absolut sein, sondern nur zweimal ausgeübt werden können. Die ganze Vorlage soll keinen dauernden Zustand schaffen, sondern nur als Übergang dienen bis zur Reform der Zusammensetzung des Oberhauses.

Das ist der Vorschlag der Regierung. In der „Westminster Gazette“, dem führenden Regierungsorgan, erscheint heute ein Karikaturbild des berühmten politischen Zeichners Sir F. C. Gould über die Lage. Lord Lansdowne sitzt hoch oben auf einem Baume, der das Vetorecht der Lords darstellt. Eine Ueberschwemmung bedroht den Baum, immer wütender brausen die Wogen heran. Asquith naht als Steuermann mit einem Boot und wirft Lansdowne den Rettungsanker zu. Das Boot wird bezeichnet als Vetobill der Regierung. Asquith ruft Lansdowne zu: „Komm, mein Lord, die Flut scheint nicht nachzulassen — warum streichst du deinen Stolz nicht in die Tasche und läßt dich von mir in Sicherheit bringen? Nicht besser kann es dir ergehen, und viel Schlimmeres könnte dir zustoßen. Du wirst das Boot viel bequemer finden, als du dir vorstellst.“ Das Bild ist überschrieben: Ein billiges (reasonable) Anerbieten.

In diesem Bilde hat der Künstler besser die Lage beleuchtet, als 100 Zeitartikel es könnten. Die Vetobill der Regierung ist die Rettung der Ehrentug und der Macht der Lords. Nun ein verbißener Stolz läßt die Lords den Rettungsanker zurückweisen. Das Boot ist nicht ganz nach ihrem Geschmack konstruiert. Und wenn sie nur lange genug trocken und schmollen, dann wird der gute Steuermann sie gewiß nicht den Fluten überlassen, sondern ihnen zum Gefallen das Boot umbauen oder wenigstens dekorieren.

Die Waffen ruhen jetzt und bald werden sie gerostet sein. Mit dem Neujahr werden die Friedens- und Kompromißvorschläge nicht nur aus dem konservativen, sondern auch aus dem liberalen Lager erschallen. Würde der Ausgang nur von der Kampfbereitschaft der Regierung abhängen, dann wäre die Schlacht schon im voraus verloren. Zum Glück liegt sie in noch höherem Maß als bisher in der Gewalt der Iren und der Arbeiterpartei. Die meinen es allerdings erst mit der Vernichtung der Vorrechte der Lords. Mit ihrer Macht ist auch ihre Verantwortung gewachsen. Von ihrer Wachsamkeit, ihrem Mut, ihrem rücksichtslosen Beharren wird es abhängen, ob das Volk nicht übermüdet um seinen Sieg betrogen wird. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 303.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Das Weihnachtsgeschenk Briands.

Die drei angekündigten Gesetze zur Veräufung der Sabotage und der Eisenbahnerstreife sind der französischen Kammer zugegangen. Briand hat sich eben beeilt, um den Arbeitern zu Weihnachten eine besondere Freude zu bereiten.

Die Gesetzesvorlagen unterscheiden sich nur in einem wesentlichen Punkte von den offiziellen Mitteilungen, die wir bereits entsprechend gewürdigt haben. Das Schiedsgerichtsgesetz sieht nämlich auch eine Bestrafung der Eisenbahngesellschaften vor, die sich dem Schiedspruch nicht unterwerfen. Zunächst soll der Minister der öffentlichen Arbeiten die Durchführung des Schiedspruchs anordnen und außerdem kann die betreffende Eisenbahnverwaltung — wer darunter gemeint ist, der Verwaltungsrat, der Direktor oder das leitende Personal, davon steht nichts im Gesetz — bestraft werden. Die vorgesehene Strafe sind 16 bis 1000 Franc Geldstrafe; im Wiederholungsfalle kann auf eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen bis 1 Monat erkannt werden. Die Eisenbahner, die sich der Durchführung eines Schiedspruchs widersetzen, werden ohne jeden Rechtsanspruch sofort entlassen. Wenn eine Gewerkschaft oder ein Berufsverein von Eisenbahnern zum Streik anreizt oder diesen vorbereitet (1), verfallen deren sämtliche Funktionäre einer Gefängnisstrafe, die von 15 Tagen bis 1 Jahr Gefängnis geht.

Zu bemerken ist, daß das Projekt über die Art der Zusammensetzung der drei ersten Schiedsgerichtskommissionen nichts enthält. Das sollen die Eisenbahngesellschaften bestimmen, vorbehaltlich der Zustimmung oder Ablehnung durch den Minister der öffentlichen Arbeiten. Gegen die Entscheidung des Ministers können die Eisenbahngesellschaften an den Staatsrat appellieren. Die Arbeiter haben dabei überhaupt nichts zu sagen.

Es ist weiter zu bemerken, daß nur im ersten Schiedsgerichtungsverfahren Beschwerden über die persönlichen Interessen — also Mayreglungen, Strafverfehlungen usw. — verhandelt werden können. Das eigentliche Schiedsgericht kann sich damit nicht befassen. Wenn also die Eisenbahngesellschaften die gewerkschaftlich organisierten Eisenbahner systematisch maßregeln, haben diese keine Maßnahme in der Hand, um dagegen wirksam vorzugehen. Hier hat also Briand Preußen Deutschland eingeholt.

Das Streikverbotsgesetz sieht die schon bekannten Strafen vor. Beide Gesetze sind nur auf die Hauptbahnen, nicht aber auf die Klein- und Straßenbahnen anwendbar.

So reaktionär die Gesetze sind, den Eisenbahngesellschaften an sie wegen der Einführung des obligatorischen Schiedsgerichts — obwohl dieses ihnen eine entsprechende Entschädigung für ungesetzliche Verfügungen zuerkennen muß — nicht reaktionär genug sein. Die Gesetze werden also unter den Streichen von links und von rechts fallen.

Das Gesetz gegen die sogenannte Sabotage sieht gleichfalls sowohl die bekannten ungeheuerlichen Strafen wie auch die Verweigerung der Rechtsgleichheit vor. „Vorbekannt“ ist es noch dadurch worden, daß es auch jeden Versuch und jede Aufreizung dazu mit den gleichen Strafen belegt.

Die Gesetzesmotive stehen auf derselben Höhe. Sie nennen den Streik ein „gewalttätiges und barbarisches Mittel, wie der Kampf mit den Waffen zwischen den Völkern“. Und dann folgt Briand oder sein Sekretär hinzu: „Aber in der zivilisierten Menschheit (will sagen, in der kapitalistischen Gesellschaft) tritt die Moral des Friedens langsam an die Stelle der Moral des Krieges...“

Wenn da von einer „Moral“ gesprochen werden kann, so höchstens von einer Friedhofsmoral. An diesen Frieden dachte wohl auch der Pariser Kassationshof, als er die Verurteilung des zum Tode verurteilten Durand verworfen... Sr.

Provinz und Umgegend.

Vom Geleidendem.

Im gewöhnlichen Leben werden einfache Beleidigungen im Privatklagenweg verfolgt. Nicht so, wenn der Beleidigte ein Landarbeiter, der Beleidigte sein Dienstherr ist. Der Pächter K. war am 9. Juli d. J. von seinem Dienstherrn, dem Erbpächter W. in Parum in Mecklenburg angewiesen worden, die Acker zu säen und zu hüten, weil er angeblich die Pferde des Milchwagens, mit dem K. regelmäßig zur Stadt fuhr, schlecht gepflegt hatte. Bei der nachfolgenden Auseinandersetzung zwischen beiden entfiel dem Knechte die Bemerkung: „es werde doch oft gesagt, ein Bauer sei nicht klüger als ein Ochse“.

Diese „schwere Beleidigung“ konnte der Herr Erbpächter sich unmöglich bieten lassen. Zwei Tage darauf kam bereits ein Schreiben eines Rechtsanwalts aus Wittenburg an den Knecht. Darin wurde dieser aufgefordert, im „Fagenwer Anzeiger“ eine Annonce dreimal einzulegen, worin er die Beleidigung gegen seinen Dienstherrn mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns juridisch annehme, andernfalls würde Privatklage eingelegt. Der Knecht war bereit, dies zu tun. Er hat den Dienstherrn unter Berufung auf das Schreiben um einen Geldvorschuß zum Bezahlen der Annonce und um kurzen Urlaub, um die Geschäftsstelle der Zeitung aufzusuchen. Geldes wurde verweigert. Der Anwalt sandte nach vier Wochen seine Kostenrechnung in Höhe von 10,05 Mark.

Und nun geschieht das Merkwürdige! Der Erbpächter erstattet Strafanzeige. Der Staatsanwalt findet die Erhebung der Anzeige im öffentlichen Interesse für geboten. Der beleidigte Erbpächter wird als Zeuge geladen, die Ladung zweier Entlassungszeugen dagegen nicht beliebt. Der in Gerichtsachen unerfahrene Knecht nimmt einen Handwerksmeister des Ortes, der in Rechtsachen Erfahrung besitzt, als Beistand mit zur Schöffengerichtsverhandlung in Wittenburg. Das Gericht, an dem als Schöffen ein Erbpächter und ein Hofverwalter fungierten, beschließt vor allem, den Handwerksmeister als Beistand abzulehnen. Sodann wurde der Erbpächter als Zeuge vernommen, der die Gelegenheit benutzte, um eine an einem späteren Tage geschehene Beleidigung gleichfalls vorzutragen. Der Knecht hatte ihn einmal mit „Du“ angeredet. Dieser behauptete allerdings, es sei dies öfter geschehen, ohne daß der Herr Wächter ihm dies verboten habe.

Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tage Haft. Das Gericht kam zu einer Verurteilung nach dem Antrag des Staatsanwalts wegen zweier Vergehen gegen § 185 des Strafgesetzbuchs (Beleidigung). Leider wurde aus Rechtsunkenntnis von dem Knechte verabsäumt, Berufung gegen das Urteil einzulegen.

Am 21. Dezember. (Was muß ich mir an Eilichters füllen?) Diese Frage möge sich jetzt vor dem Quartalswechsel jeder Arbeiter stellen. Es genügt nicht, daß er bei allen Wahlen seine Stimme dem Kandidaten der Sozialdemokratie gibt, er muß auch ein Werber für die Arbeiterpresse und die Parteiorganisation werden. Die „Volksstimme“ ist die einzige Zeitung in unserm Wahlkreis, die rücksichtslos für die Interessen des arbeitenden Volkes eintritt. Trotzdem machen wir so oft die Wahrnehmung, daß in den Kreisen der hiesigen Gewerkschaftsmitglieder die „Volksstimme“ noch lange nicht die Zahl der Abonnenten hat, die sie haben müßte. Reuehaft wird noch die arbeiterfeindliche Zeitung gelesen, die jede Forderung der Arbeiter als unverdächtig bezeichnet.

Es ist auch natürlich, daß alle bürgerlichen Blätter gegen die Arbeiterinteressen schreiben. Sie wirken im Auftrage derer, die Augen davon haben, wenn die Arbeiter unangekündigt bleiben. Wir gehen schweren Kampfen entgegen; jeder einzelne von uns bedarf der Aufklärung. Diese kann nicht aus der arbeiterfeindlichen Presse geschöpft werden, sondern nur aus der „Volksstimme“. In vielen Fällen wollen die Frauen noch nichts von der „Volksstimme“ wissen. Die Frauen bedürfen aber vor allem der Aufklärung, sie müssen erkennen, welche Mächte sich der Arbeiterklasse entgegenstellen. Als Lebensgefährtin des Mannes, als Mutter seiner Kinder muß sie sich eins fühlen mit ihm in Denken und Handeln. Die „Volksstimme“ bietet der Arbeiterin zur Belehrung und Unterhaltung gut ausgewählten Stoff in großer Menge. Darum, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, abonniert die „Volksstimme“, sorgt auch dafür, daß sie in allen Kreisen mehr Eingang findet.

Schnebeck, 27. Dezember. (Muß man eine polizeiliche Vorladung Folge leisten?) Bei verschiedenen Parteigenossen herrschte bis jetzt die irrige Ansicht, man brauche einer polizeilichen Vorladung nicht Folge zu leisten, weil bei bezüglichen Terminen keine Zeuggelöhne gezahlt werden. Nach § 132 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 ist die Polizei nicht nur befugt, Personen, von denen sie in Angelegenheiten ihres Ressorts wünschenswerte Auskunft haben will, vorzuladen, sondern sie hat auch die Berechtigung, ihre Aufforderung im Falle der Nichtbefolgung durch Geldstrafe oder zwangsweise Vorführung durchzusetzen. Gegenüber der gerichtlichen Ladung weiß aber die polizeiliche ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal auf: die von der Polizei geladenen Zeugen haben kein Recht auf Gehälter. In einer Verfügung der Minister der Finanzen und des Innern betreffend die Gewährung von Zeugen- und Sachverständigengehältern bei polizeilichen Vernehmungen und dem Ermittlungsverfahren selbst vom 7. Dezember 1899 heißt es: „Die Verpflichtung, sich den Polizeibehörden zur Vernehmung zu stellen, ist eine allgemeine und muß zu demjenigen Maßgrade gerechnet werden, denen sich die Untertanen des Staats im öffentlichen Interesse unentgeltlich zu unterziehen haben.“ Ganz ähnliches gilt für Vernehmungen, die in Ausführung des § 44 des Gewerbe-Unfall-Versicherungsgesetzes und der gleichlautenden Bestimmungen der Unfallversicherungsgesetze aus Anlaß der Unfalluntersuchung notwendig werden. Nur insoweit liegt eine Abweichung vor, als „in besonderen Fällen, wo unständliche Erhebungen unabweisbar sind und dadurch Kosten entstehen, deren Tragung Zeugen in bedingter wirtschaftlicher Lage nicht zugemutet werden kann, der Zahlungsbehörde die Zahlung einer Entschädigung nach billigen Ermessen überlassen bleibt“.

Sienhal, 27. Dezember. (Die Richte erschossen.) Der 11-jährige Sohn des Baumunternehmers Gustav Mollenhauer war von seiner Mutter beauftragt worden, seine im Januar 2 Jahre alt werdende Richte aus dem Nebenzimmer zu holen. Die Kleine sträubte sich aber, worauf der Knabe das Mädchen im Scherz bangen machen wollte, das Jagdgewehr seines Vaters von der Wand nahm und rief: „Paß auf Du, wenn Du nicht kommst, schieß ich Dich tot!“ Er richtete die Ründung auf die Kleine, berührte spielend mit dem Finger den Abzug, der Schuß dröhnte und eine Schrotladung riß der Kleinen den Hinterkopfab.

Salem Cigaretten
Etwas für Sie!
Preise: No 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 Pfgd. Stck.
Orient Tab & Cigarettenfabr. Jenidze Dresden.

Stadt-Theater.

Magdeburg, 25. Dezember.

Oberon, König der Elfen. Romantische Oper von Karl Maria von Weber.

Aus dem Kunstrepertoire der deutschen „magdeburger“ Kreise hat Direktor Cömann ein Stück für Weihnachten zugewählt, welches in seiner jegigen Gestalt dem vorurteilsfreien Beurteiler den Untergedanken einflößt, daß sich die heutige Theaterbühne in ihrer ganzen Ausprägung wesentlich der Varietee- oder Zirkusbühne nähert, daß aber trotzdem die Form, in die Lauff und Hüllen den „Oberon“ gebracht haben, alle Anerkennung verdient, was bei der Herrlichkeit des Stoffes doppelt anzuerkennen ist. Der Stil der Oper nähert sich jetzt freilich mehr dem Ausstattungsstil und dem Melodram. Das war aber nicht weiter, da märchenhafter Stoff immer sprühend in der Handlung ist. Das Wesentliche in dem Umriß dieses romantischen Labrynth hat Joseph Schlar geleistet, insofern, als er mit Kühner, aber kühner jeder Webers Musik zum Teil umgeschaltet und einiges Neue hinzugefügt hat, das ihm als Meister schätzen lehrt. So bildet die Oper in ihrer heutigen Form eine willkommene Bereicherung der romantischen Bühnenliteratur, wohl geeignet, dem Theaterfreund einige Stunden reinen Genusses zu bereiten.

Der Textinhalt der Oper: Oberon, der König der Elfen, hat sich mit Titania, seiner Gattin, entzweit. Sie wollen sich erst wieder versöhnen, wenn ein Liebespaar von den Menschen in der größten Bedrängnis frei gelassen ist. Da bewundert Oberons dienstbarer Geist Puck, daß Ollon von Vorderung beim Kaiser Karl (es ist das Jahr 800) in Ungnade gefallen ist, weil er dessen Sohn geißelt hat. Er würde erst dann wieder in Gnade aufgenommen, wenn er nach Bagdad zieht, dort denjenigen tötet, der links neben dem Kalifen sitzt und dessen Tochter als Gattin heimführt. Oberon beschließt, dem Ollon bei dieser gefährlichen Sache zu helfen, um seiner Gattin den Beweis zu bringen, daß Liebesleute sehr wohl Tücke wahren können. Er läßt Ollon mit einem Zauberhorn aus, das ihn zur Stelle ruft, wenn dieser Gefahr droht. Ollon kommt mit Schemasmin, jenem Schilbknappen, nach Bagdad, bringt in den Palaß des Kalifen ein, läßt Regia, die Tochter Karim al Redschids, und tötet den erlösten Bräutigam derselben, der zur Linken des Kalifen sitzt. Nachdem auch Schemasmin seine Famine angeschlossen hat, wenden sich die vier Liebesleute, von Oberon beschützt, zur eiligen Flucht. Diese gelingt. Aber da Schemasmin und nicht Ollon das Zauberhorn gelassen hat, müssen die beiden Mädchen noch eine Prüfungszeit durchmachen. Regia wird von Seeräubern gefangen und nach Tunis an den Emir verkauft, der sie mit seiner Liebe begehrt. Sie aber weigert sich ab. Ollon ist nach einem Zauber Schlaf von Oberon ebenfalls hierher verweht, und Schemasmin und Fatme desgleichen. Auch Ollon hat seine Prüfung zu bestehen, die sich ihm in der schönen Gemahlin des Emirs nach Regia den Verbungen des Emirs widertreibt und dieser sein mit Ollon überrascht, steigt dessen Bart bis zum Sitt-

punkt. Er läßt sein Weib töten und Ollon und Regia zum brennenden Holzstoß führen. Da tritt Oberon wieder in Erscheinung, der die Götterkräfte tanzen macht und sie so an der Ausführung ihres edeln Gewerbes hindert. Oberon führt, versöhnt mit Titania, das bewährte Liebesquartett durch die Luft direkt nach Köln, wo Kaiser Karl gerade Ollon feiern will. Karl verzehrt Ollon seine Untat und die ganze Sache hat damit ein rühmliches Ende gefunden.

Die Umarbeitung Schlars erfordert einen äußerlich gewandten und klaren Leiter am Dirigentenpost, wie wir einen solchen in Joseph Göllrich, was vorauszuweisen war, besitzen. Musikalisch war reichlich vorgearbeitet, so daß sich alles in bester Form erledigte. Göllrichs Umsicht und Sorgfalt ist ja bekannt. Heute fange er der langen Reihe von schätzenswerten Leistungen in dieser Saison eine neue, eine der besten hinzu! Er würde den musikalischen Zauber Oberons und seines Elfenreichs mit dem realen Charakter der Handlungsträger geschickt zu verbinden, wie es Weber in seiner Musik treffend schildert.

Was an die Solisten stellt die Oper nicht geringe Anforderungen, was Solisturen und der in gebundener Rede fließende (?) Dialog betreffen. Der Hauptheld Ollon, den Paul Struensee wegen seiner Heisterkeit sich zu jungen abmühte, war im gesprochenen Worte heute erräglich. Die Regia sang Ekta Belter, ausgiebig gefühlvoll und in den Solisturen recht glücklich, aber im Ton öfter unterwürdig. Mit gleich schönem Erfolg waren Willi Riering als Schemasmin und Anna Jacobs als Fatme tätig. Ueberraschend gut war Erna Arno als Oberon, Jeanne Gughman — Puck — sollte öfters beschäftigt werden. Von den Sprechrollenträgern zeichnen sich aus Hans Mühlhoffer als Emir, Gisela Hawella als dessen Gemahlin, Gerich Vogel als Kalif, auch Emmi Martha als Fatme.

Die Regie führte Direktor Karl Cömann. Das bedeutet, daß er für 15 verschiedene szenische Bilder Sorge getragen hat, die in verhältnismäßig kurzer Zeit entstehen mußten, doch fernher diese Bilder unter den verschiedensten Beleuchtungsverhältnissen oft auf offener Bühne herüberden und diese Wandlung der Szene mit den bereiteten Einrichtungen der Stadttheaterbühne sehr schwer auszuführen waren, daß weiter die Kostümrage bei den verschiedensten Trachten zu lösen war, die Maßnahmen wirkungsvoll gruppiert, die Dekorationen nicht aufdringlich, sondern sinnungsbildend und sehr haltend angewandt wurden usw. Also: die Aufgabe, welche Direktor Cömann sich mit der Inszenierung und sonstigen Leitung gestellt hatte, war nicht gering, sondern von größter Bedeutung. Und es muß ausgesprochen werden, daß er sie lückenlos gelöst hatte, dank seinem ausgebreiteten Talent, malerische Wirkungen zu erreichen und eine verhängende Verweise zu finden. — Sehr geschmackvoll waren auch die Darbietungen des Balletts, die in den jeweiligen Rahmen der Szenen gut hineingepaßt.

Zu ganzen darf die Oberon-Aufführung als eine der vorzüglichsten Leistungen der Direktion Cömann bezeichnet werden.

Grote.

Magdeburger Arbeiter-Sängerchor.

Magdeburg, 26. Dezember.

Unter Kapellmeister Willi Reulings Leitung gab der Magdeburger Arbeiter-Sängerchor im „Luisenpark“ eine Nummer, deren Programm neben Männerchören a cappella auch Gesangs- und Violinsoli brachte. Das Programm hielt sich in achtung gebietenden Grenzen. Kapellmeister Reuling wählte seine Stoffe mit großer Umsicht, ja Vorsicht. Er nutzte seinen Sängern keine Aufgaben zu, die sie noch nicht bewältigen können, geht schrittweise und lückenlos vor und erzielt Erfolge, die bei der verhältnismäßig jungen Sängervereinigung Fortschritte bedeuten. Es ist mir dies doppelt angenehm auszusprechen, da die Leiter von gesinnungsverwandten Vereinen leider auch in den allgemeinen Fehler der Dirigenten verfallen sind, von ihren Sängern mehr zu verlangen, als diesen ihre musikalische Bildung und ihr technisches Vermögen erlauben. So sind aber die Erfolge des Arbeiter-Sängerchors wirkliche Fortschritte. Ich erinnere z. B. an Neumangs „Freundschaft und Liebe“, an Denlands „Dorfheim“, Arnolds „Müllerbächen“, Sillers „Drei Köpfelein“, wie auch an die beiden Lieder, die schon in das vorletzte Programm aufgenommen worden waren. Ein schöner, runder, voller Ton des Gesangs, laubere Schattierungen und Schlichtheit des Ausdrucks, das waren die Kardinaltugenden der heutigen Vorträge. Zu arbeiten wird vorzugsweise noch an der Aussprache sein, die, wenn auch ein freundlicher Fortschritt zu bemerken war, noch ausgefeilt werden muß. Sprachübungen anstellen, wenigstens bei schwereren Textstellen und die Selbstlaute viel üben! So bewegt sich der Chor in aufsteigender Linie, welche nahe Ziele mit weiteren verbindet, was dem Leiter wegen seines bejournenen Verhaltens bisher mehr als einen Achtungserfolg eintrug und später manchen Sondererfolg bereiten wird.

Als Solisten erweiterten das Programm die Herren Göffel und Greifzu. Herr Göffel sang u. a. Gumberts Regitativ und Arie von der Lorelei, welche in Reulings „Mädchlein“ Gausrecht gefunden hat, und im zweiten Teile zwei Lieder, darunter auch eine Komposition des Leiters „Aus einem alten Lied“, welche sich in schöner, charakteristischer Form dem Text anpaßt. Der Vortrag Herrn Göffel nähert sich schon deutlich dem künstlerischen Stile. Jedenfalls erwies er sich als wohlstudiert und empfindlich für die musikalischen Schönheiten seiner Soli. Herr Greifzu hat einen ausgeprägten Bass, der sich mit den Jahren noch kräftiger bilden wird. Auch er findet Verständnis für seine Aufgabe und wird bei weiterem Studium schon noch seine Vorbeeren pflücken. Dafür bürgt sein Material. In Einlagen ließ sich, nach ein recht talentierter Schüler mit ziemlich umfangreichen Violinsoli hören, die er unter Kapellmeister Reulings ruhiger und verlässlicher Führung sehr brav spielte.

So bilde, auch im ganzen, die Matinee für den Magdeburger Arbeiter-Sängerchor wieder einen Schritt vorwärts, was ich hiermit gern konstatiere.

Grote.

Eine Liebestragödie. Am Abend des ersten Weihnachtstags gegen 8 Uhr kam eine Frau nach der Krankenkasse Altkath mit dem Eranken, einen erkrankten Mann aus einem hiesigen Hotel in der Bahnhofsstraße abzuholen. Die Nummer des betreffenden Hotelzimmers gab sie gleich an. Als der Sanitätswagen der Feuerwehr dort eintraf, war im Hotel noch niemand etwas von dem Vorfall bekannt. Als man jedoch das angegebene Zimmer betrat, fand man den seit dem 15. dieses Monats vermissten Theatermeister Karl Brodmann anscheinend leblos im Bette liegend vor. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. Brodmann, welcher verheiratet und Vater dreier Kinder ist, hatte im Hotel, wo er am Heiligabend eintraf, die obenbeschriebene Frau fälschlich als seine Ehefrau ausgegeben. Zweifellos hat sich der Verstorbenen vergiftet, denn in einem an seine etwa 15 Jahre alte Tochter gerichteten Briefe gibt er das Liebesverhältnis als Grund seiner Tat an. Eine Frau und drei Kinder läßt der Verstorbenen in bitterer Not zurück.

Gestohlen sind hier in der Zeit vom 18. bis 25. d. M. einem Dienstmädchen in der Kaiserstraße aus der verschlossenen Bodenkammer ein silbernes Armband, eine goldene Brosche in Wattform und ein schwarz und weiß gestreifter Selbstlöcher; am 22. gegen 8 1/2 Uhr nachmittags von dem Grundstück Fürstener 3 von einem Wagen eine Kiste, gez. G. C. D. 101, enthaltend Wäsche; am 23. in der Zeit von 11 bis 12 1/2 Uhr vormittags in einer Wohnung in der St.-Michael-Strasse vom Pflegerhauptein ein kleines schwarzes Klapp-Postemontan mit fünf Zehnmärkstücken; nachmittags gegen 6 Uhr vom Hofe des Grundstücks Spielgartenstraße 5a ein Fahrrad „Gloria“ mit schwarzen Rahmen, schwarzen Felgen und gerader Lenkstange; in der Nacht zum 24. aus einem verschlossenen Stalle, der sich in einer an der Kruppstraße gelegenen Gartenparzelle befindet, vier Gänse, die an Öl und Stelle getötet sind; am 24. auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein Karton, enthaltend: ein Dutzend weiße Handtücher, zwei bunte Bettbezüge, zwei weißleinenen Hemdkücher, ein kaltes Niederröck (grün, mit schwarzer Schleife), eine gelbe Kaschmirbluse, ein Schlips, ein gelbes Seidengedek und einige Spielsachen für Kinder; in der Nacht zum 25. aus einem verschlossenen Laden in der Halberstädter Straße unter erschwerten Umständen 7 Mark bares Geld; aus einem verschlossenen Stalle, der in einer Gartenparzelle an der Schönebecker Straße gelegen ist, vier Hühner; aus einer Wohnung in der Lutherstraße 30 Mark; aus einer verschlossenen Kasse einer Gartenparzelle an der Hohenbodeleer Straße ein Tischchen, eine Vorleuchte, ein Paar Fitzspannoffel und drei Hüner (zwei schwarz und ein graues); aus einem verschlossenen Keller in der Bergstraße, zwei Zentner Kartoffeln, eine Flasche Weißwein, eine Flasche Rum und eine Flasche Arrak; am 25. in einer Wohnung in der Blaubeckstraße, zu der die Eingangstür vom Diebe geöffnet ist, aus einem unverschlossenen Behälter einen silbernen, innen vergoldeten Pokal mit der Gravierung: Gewidmet von dem Halleischen Soldatenverein zum 20. jährigen Stiftungsfeste und 1 Mark bares Geld; am 26. in der Zeit von 4 bis 7 1/2 Uhr nachmittags in einer Wohnung und einem anhängenden Kontor in der Haselbachstraße unter erschwerten Umständen aus mehreren verschlossenen Behältern, die gewaltsam aufgebrochen sind, elf silberne Teelöffel, vier silberne Eßlöffel, drei silberne Gabeln, zehn 10-, vier 5- und acht 3-Pf-Marken. Die Eingangstür ist vom Täter geöffnet.

Verhaftet sind der wohnungslose und mehrfach vorbestrafte Arbeiter Karl V. von hier, der am 11. März d. J. einer Witwe 42 Mark unterschlagen hat, und der wohnungslose und vielfach vorbestrafte Arbeiter Otto W. von hier, der am 23. d. M. von einer hiesigen Schankwirtin ein Zwangsmaßstück erhalten hatte, um es in der Nachbarschaft in kleinere Münze wechseln zu lassen, mit dem Goldstück aber verschwunden war. Bei seiner Festnahme hatte er noch 2,20 Mark in seinem Besitz.

Ueber Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch Abwässer der Kaliwerke Magdeburg, 27. Dez. (Magdeburger Anzeiger) Die Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch die Abwässer der Kaliwerke ist ein Problem, das seit Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden und der Bevölkerung auf sich zieht. Infolge der zunehmenden Produktion von Kaliumsalzen in der Gegend von Stassfurt und Bad Liebenberg hat die Abwasserbelastung der Elbe und Saale erheblich zugenommen. Dies führt zu erheblichen Schäden an der Fischerei und der Wasserversorgung. Die Behörden fordern die Kaliwerke auf, ihre Abwässer zu reinigen, bevor sie in die Gewässer fließen.

Ueber Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch Abwässer der Kaliwerke (Fortsetzung) Die Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch die Abwässer der Kaliwerke ist ein Problem, das seit Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden und der Bevölkerung auf sich zieht. Infolge der zunehmenden Produktion von Kaliumsalzen in der Gegend von Stassfurt und Bad Liebenberg hat die Abwasserbelastung der Elbe und Saale erheblich zugenommen. Dies führt zu erheblichen Schäden an der Fischerei und der Wasserversorgung. Die Behörden fordern die Kaliwerke auf, ihre Abwässer zu reinigen, bevor sie in die Gewässer fließen.

Ueber Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch Abwässer der Kaliwerke (Fortsetzung) Die Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch die Abwässer der Kaliwerke ist ein Problem, das seit Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden und der Bevölkerung auf sich zieht. Infolge der zunehmenden Produktion von Kaliumsalzen in der Gegend von Stassfurt und Bad Liebenberg hat die Abwasserbelastung der Elbe und Saale erheblich zugenommen. Dies führt zu erheblichen Schäden an der Fischerei und der Wasserversorgung. Die Behörden fordern die Kaliwerke auf, ihre Abwässer zu reinigen, bevor sie in die Gewässer fließen.

Ueber Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch Abwässer der Kaliwerke (Fortsetzung) Die Verunreinigung der Luft, Saale und Elbe durch die Abwässer der Kaliwerke ist ein Problem, das seit Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden und der Bevölkerung auf sich zieht. Infolge der zunehmenden Produktion von Kaliumsalzen in der Gegend von Stassfurt und Bad Liebenberg hat die Abwasserbelastung der Elbe und Saale erheblich zugenommen. Dies führt zu erheblichen Schäden an der Fischerei und der Wasserversorgung. Die Behörden fordern die Kaliwerke auf, ihre Abwässer zu reinigen, bevor sie in die Gewässer fließen.

A. C. Zunahme der Bananen-Einfuhr. Selten hat sich ein fremdländisches Fruchtland so rasch und dauernd in Deutschland eingebürgert, wie es bei der Banane der Fall ist. Fast jeder neue Monat bringt einen weiteren Zuwachs der Einfuhr; auch im November ist sie wieder erheblich über die vorjährige hinausgegangen. Es wurden 17 916 Doppelzentner im Werte von 501 000 Mark eingeführt gegen 11 011 Doppelzentner im November 1909. Für die ersten 11 Monate ergibt sich eine Bananen-Einfuhr von 247 017 Doppelzentner gegen 144 911 Doppelzentner im Vorjahre, 71 010 Doppelzentner im Jahre 1908 und 50 617 Doppelzentner im gleichen Zeitraum 1907. Am stärksten ist die von 1908 auf 1909 gewachsen, in welcher Zeit sie sich verdoppelt hat; aber auch im laufenden Jahre ist die Zunahme mit reichlich 70 Prozent wieder außerordentlich stark. Der Wert, der erst für die beiden letzten Jahre monatweise berechnet wird, stellte sich in den ersten 11 Monaten d. J. auf 6,92 Millionen Mark gegen 4,06 Millionen in der Parallellzeit 1909. Im ganzen Jahre 1907 hatte der Wert der Bananeneinfuhr erst 1,45 Millionen Mark betragen. Aus Spanien kamen dieses Jahr 167 129 Doppelzentner Bananen gegen 99 400 im Vorjahre, aus Bruch-Amerika 77 391 gegen 44 272 Doppelzentner.

Zusammenstoß. Am 24. vormittags gegen 8 1/2 Uhr fand in der Wilmstraße, in der Nähe der Wallstraße ein Zusammenstoß eines Motorwagens der Straßenbahn mit dem Fuhrwerk des Fuhrhalters G. aus Sudenburg statt. Der zu Boden gerissene G. hatte die Geistesgegenwart, sich zur Seite zu wälzen, so daß seine Beine von den Rädern des Motorwagens nicht erfaßt wurden und er mit dem Schrecken davonkam. Auch das zur Erde gestürzte Pferd sprang, nachdem das Geschirr zerrissen war, wieder auf.

Unfall am Feuerwehler. Am Montag nachmittags 4 1/2 Uhr ritt die Vöhsch 2 auf eine Feuerwehler nach Schöniger Straße 38. Der Wehler war von unbekannter Hand gezogen, da keine Feuergefahr vorlag.

Gardinenbrand. Sonntag abend nach 8 Uhr wurde die Feuerwehr durch den Feuerwehler Eberdorfer Straße Nr. 1 nach Obvesteder Straße 65 gerufen. Im Vorderhaus in der zweiten Etage waren in einem Zimmer durch die Kerzen eines Weihnachtsbaumes die Gardinen und Tapeten in Brand geraten. Die Gefahr wurde schnell beseitigt.

Zimmerbrand. Auf eine telefonische Meldung am Heiligabend gegen 5 1/2 Uhr begab sich Vöhsch 1 nach dem Grundstück Kaiserstraße 24. In der 4. Etage war durch Umfallen einer Brennden Lampe ein Zimmerbrand entstanden. Das Feuer wurde in kurzer Zeit mit einer Schlauchleitung gelöscht. Letzter mußte auch ein Freund der Familie, ein Kanarienvogel, sein Leben dabei einbüßen.

Im Zirkus-Theater wird zurzeit „Kamerentwurf“, ein Schauspiel in 4 Akten, aufgeführt. Selbstverständlich ist den Soldaten der Besuch des Stückes verboten worden. Man glaubt, daß durch den Titel die Disziplin gelockert werden könnte. Denn der Inhalt ist kaum dazu angetan. Es ist ein Märchen, in dem sie sich am Schluffreitag, in dem das Lager gestraft und die Tugend belohnt wird. Daß die Menschen, die hier lieben, intrigieren und hassen, Uniform tragen, ändert an den rein menschlichen Dingen nicht viel. Sie sind alle liebe und zuneigt hochpatriotisch, ganz und gar militärische Leute. Und nur, weil ein Unteroffizier aus Euterich zum schwarzen Böjewicht wird, ist die Militärbehörde so überempfindlich. Gespielt wurde übrigens flott, so daß die Besucher befriedigt wurden.

Der Reichsbankrott

ist durch die „Reichsfinanzreform“ vorläufig abgewehrt worden. Diese Finanzreform besteht nun vollständig in einer ungeheuerlichen Verheerung der Lebens- und Genussmittel der breiten Volksmasse: Tee, Kaffee, Tabak, Bier, alles ist wesentlich verteuert worden. Ganz besonders auch der Branntwein, weil aus der Kronweinsteuern, auch noch die schmerzenden Finster einen Extraprofit in Gestalt der Hebeabgabe ziehen wollen. Denkende Arbeiter, die in dem Junter den erbitterten Feind des Volkes kennen und ihn nicht leicht durch ihre Grobheiten reich machen wollen, dürfen deshalb keinen Schnaps trinken!

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

*** Städtische Konzerte.** Auf das am Mittwoch den 28. d. M. im „Nürstehof“ unter Krug-Waldbees Leitung stattfindende Konzert des städtischen Orchesters wird nochmals hingewiesen. Als Solistin wird Fräulein Marga Vossner (Clavier) mitwirken.

*** Stadttheater.** Wie wir schon mitteilen, wird diesmal am Silbberabend eine Fosse-Novität gegeben werden. „Juchens Ritterwachen“, eine Fosse mit Gesang in 4 Akten. Für Verfasser Otto Schwarz ist als Lyriker der auch hier viel gegebene Operette „Prima Valerina“ in der Bühnenwelt schon bekannt. Die übermütige Fosse wird besonders in Süddeutschland viel gegeben. Für Aufführung wird unser Stadttheaterzweigen um so mehr Vergnügen machen, als es in dieser Saison die erste Fosse ist, welche zur Aufführung gelangt. Zum erstenmal in dieser Saison geht heute Mittwoch die beliebte Studentensendebühne „Mit Freidberg“ in Szene. Die erste Wiederholung des neu einstudierten „Oberon, König der Elfen“ findet am Donnerstag, die nächste Aufführung der Operette-Novität „Der Nodelsgewinn“ am Freitag statt.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf den 17. Dezember.

Mitgliederbestand am 24. Dezember		Krankenbestand am 24. Dezember	
männliche . . .	6072 (6192)	männliche . . .	228 (214)
weibliche . . .	2279 (2287)	weibliche, ausschließl. d. Wohn . . .	89 (90)
zusammen	8351 (8379)	zusammen	317 (304)
männl. 72,7% (72,7%)		männl. des mital. 3,7% (3,5%)	zus. 3,8%
weibl. 27,3% (27,3%)		weibl. des mital. 3,9% (3,9%)	zus. 3,6%

Wohnerinnen 16 (13) Mitglieder. — Sterbefälle 2 (2) Mitglieder.
Bezahlt Krankengeld vom 19. bis 24. Dezember Mk. 3148,82 (2631 55).
Davon am 24. Dezember Mk. 2741,30 (2479,40).

Rekte Nachrichten.

Hd. Wühlhausen i. Th., 27. Dezember. Drei hiesige Familien sind an Margarinevergiftung, die durch die Marke Luise herbeigeführt wurde, erkrankt. Die Marke war zur Vereitung der Christollen benutzt worden.

*** Leipzig, 27. Dezember.** Der langjährige Kampf um den jungen Grafen Kvitteck scheint jetzt in sein letztes Stadium zu treten. Für die am 23. Februar nächsten Jahres beim Reichsgericht stattfindende Verhandlung in der Klage der Stationsausseherfrau Meyer gegen den Grafen Kvitteck wegen Herausgabe des kleinen Grafen Kvitteck hat das Reichsgericht der Frau Meyer das Armenrecht bewilligt.

Hd. Düsseldorf, 27. Dezember. Gestern wurde der Gastwirt Johann Neufkirchen von dem 21-jährigen Arbeiter Goldschmidt im Streit erschossen.

Hd. Posen, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Der Saitlergehilfe Witt, der im Jahre 1895 vom Schwurgericht in Ohefen wegen Raubmordes zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, ist zu Weihnachten wegen anhaltend guter Führung aus dem Zuchthaus zu Mawillig entlassen worden.

Hd. Frankfurt a. M., 27. Dezember. Im hiesigen Schlacht- und Viehhof wurde am Montag unter vier Stück Rindvieh unter einem Transport von 62 Stück die Maul- und Klauenseuche festgestellt. Vom Regierungspräsidenten ist die Sperre verhängt worden.

Hd. Brüssel, 27. Dezember. Infolge heftiger Schneefälle sind zahlreiche Telefonverbindungen im ganzen Lande gestört. Der Schnee liegt stellenweise 20 bis 30 Zentimeter hoch.

Hd. Rom, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Die Beamten und das übrige Personal der italienischen Staatsbahnen drohen mit dem Ausstreik nach Neujahr. Sie halten die vom Parlament bewilligte Summe von 23 bis 24 Millionen Lire zur Verbesserung der Gehälter und Löhne für unzureichend.

Hd. Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) In der Stadt Catania auf Sizilien ereignete sich eine schwere Explosionskatastrophe. Von einem Wagen, der mit sechs gefüllten Benzinfässern beladen war, fiel ein herab und explodierte. Durch die emporlodende Flamme gerieten auch die übrigen Fässer in Brand. Eine Flamme schlug vier bis fünf Stock hoch an den Häusern empor. Die Bewohner gaben Flintenschüsse ab, um die Feuerwehre zu alarmieren. Die Feuerwehre mußte aber erst das vollständige Abbrennen des Benzins abwarten, bevor sie eingreifen konnte. Mehrere Personen erlitten schwere Brandwunden.

Hd. Paris, 27. Dezember. Das „Echo de Paris“ meldet aus London: Aus Los Angeles kommt die Meldung, daß die großen metallurgischen Werke durch eine Dynamitexplosion vollständig zerstört worden sind. Die Ursache der Explosion konnte bisher nicht festgestellt werden.

Hd. Paris, 27. Dezember. Der „Matin“ berichtet aus Konstantinopel: Als Antwort auf das Anerbieten einer eb. Anleihe seitens der türkischen Regierung, im Falle die Albanesen die Waffen strecken und sich in Zukunft ruhig verhalten wollen, haben 2000 bewaffnete Albanesen eine Anzahl Wünsche präzisiert, und zwar befinden sich darunter: Vollständige Annerkennung politischer Verbände, die Freiheit im Gebrauch ihrer Nationalsprache und die Gründung von Schulen in Albanien. Diese Wünsche bilden das Minimum dessen, was sie für ihre Unterwerfung fordern.

Hd. London, 27. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet aus Abuschehr: In Dibal am persischen Golf sind im Zusammenhang mit der Unterdrückung des Waffenhandels mit Persien Unruhen ausgebrochen. Der englische Kreuzer Hyacinth hat eine Truppenabteilung gelandet, die mit den Ruheführern zusammenstieß, wobei vier Matrosen getötet und neun verwundet wurden; ein Mann wird vermißt. Die Verluste der Eingeborenen werden auf 40 Mann geschätzt.

Hd. Lissabon, 27. Dezember. Der Untersuchungsrichter hat gegen mehrere ehemalige Gouverneure und Administratoren des portugiesischen Kredit foncier, unter ihnen die früheren Minister Bimentel Pinto und Antonio Candido sowie mehrere ehemalige Senatoren und Deputierte Haftbefehle unterzeichnet. Die Angeklagten sind nach Hinterlegung von Kautionen auf freiem Fuß belassen worden. Die für Luciano Castro, der sich gleichfalls unter den Angeklagten befindet, festgesetzte Kaution beträgt 100 000 Escudos, die von vier befreundeten Kautionen garantiert sind.

Hd. Lissabon, 27. Dezember. Auf Madeira sind an Cholera bis zum 18. Dezember 979 Erkrankungen und 284 Todesfälle vorgekommen.

Hd. Barcelona, 27. Dezember. In dem Gefängnis Figueras haben sich in der letzten Nacht zwei Patrouillen, die glaubten, daß Gefangene einen Ausbruch versuchten, gegenseitig beschossen, wobei ein Korporal getötet und ein Hauptmann und ein Soldat verwundet wurden.

Hd. Konstantinopel, 27. Dezember. In der Kammer kam es bei der Verhandlung über Nachtragskredite zur Bekämpfung der Cholera zu einem erregten Zwischenfall zwischen dem Minister des Innern und dem Präsidenten der Sanitätskommission, dem Jungtürken Ismet. Der Minister nannte Ismet einen Gauner, worauf dieser mit der Ausruf: Unberühmtheit! Schuß! erwiderte. Auch der Jungtürke Said beschimpfte den Minister. Schließlich entstand ein so heftiger Ärger, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Infolgedessen entstanden Gerüchte von einer Demission des Ministers; authentischen Informationen zufolge war Talaat-Bei auch entschlossen, zurückzutreten, wurde jedoch vorläufig durch den Großweir und einflußreiche Parteimitglieder erlucht, davon Abstand zu nehmen. Heute findet eine Konferenz des Jungtürkischen Komitees statt, in welcher der Minister des Innern die Ausschließung Isnets, Satbs und anderer Deputierter, die sich an den Ärmstgenen beteiligten, beantragt wird; sollte sein Antrag nicht durchgehen, beabsichtigt er zu demissionieren.

*** Peking, 27. Dezember.** Ein neues kaiserliches Edikt weist den Verfassungsausschuß an unverzüglich einen Organisationsplan für ein modernes Kabinett auszuarbeiten. Darauf wurde die wegen des Edikts verzögerte Thronerhebung mit Stimmeneinheit vom Ausschuss zurückgezogen.

Hd. Peking, 27. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Reichsausschuß ist durch das geringe kaiserliche Edikt zufriedengestellt. Das Haus hat mit Dreiviertel-Mehrheit beschlossen, die am 24. d. M. angenommene Denkschrift, in der ein verantwortliches Kabinett verlangt wird, zurückzuziehen. Es herrscht allgemeine Genugtuung darüber, daß eine Krise vermieden ist.

Hd. Sao Paulo, 27. Dezember. Der italienische Abiater Nicolo ist mit seinem Eindecker aus 100 Meter Höhe abgestürzt und war sofort tot.

Hd. San Domingo, 27. Dezember. Infolge eines Grenzstreites jenden San Domingo und Haiti Truppen an die Grenze. Gestern kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Truppenabteilungen der beiden Mächte, bei dem mehrere Mann gefallen sind.

Hd. Catania, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Seit der letzten Nacht löst der Actua Rauchwolken aus, zwischen denen Flammen zu sehen sind und ein leichter Wismsteinregen niedergeht.

Hd. Los Angeles, 27. Dezember. Der Abiater Sojich erreichte während eines Fluges eine Höhe von 11 474 Fuß und stellte damit einen neuen Weltrekord auf.

Wettervorhersage.

Mittwoch: Zeitweise aufklarend, Frost, stellenweise etwas Schnee.

Bitte rauchen und empfehlen Sie:

Réunion

Lookout
— mit Gold- oder Korkmundstück —
Vorzügliche

3-Pfg.-Cigarette

3846

Schaffstiefel
3/4-Stiefel
Lange Stiefel
Holz-Schuhe
Holz-Stiefel

Filzstiefel
mit und ohne Lederbesatz
Prima sächsische
Filz-Schuhwaren

in langjährig erprobten, streng soliden, dauerhaften Fabrikaten, 4371 empfiehlt billigt

Wilhelm Coors

Halberstädter Straße Nr. 116. ■ Johannisberg Nr. 7c.
Breiteweg Nr. 159 (Schuhhaus Ulrichsbogen).

Trauer- Schleier Flore Hüte Handschuhe Krawatten Blusen Kostüm- Röcke etc.

in größter Auswahl.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Gicht- und rheumatisch Leidende
erlangen bedeutende
Besserung durch
Heißluftbäder
Apparate aller Systeme

Verleihinstitut u. Handlung f. Krankenmöbel u. -pflegeartikel
Alter Markt 17 **H. Schubert** Fernspr. 5446.
Kein Laden! 4379 Sei recht! Kein Laden!

Zur Silvester-Feier
4641 empfehlen wir
**ARRAK-RUM
KOGNAK
Glühwein**

VOGEL & Co. (G. m. H.)
früher J. Krimm & Co. h. H.
Sprit- u. Likörfabrik, Weinhandlung
Gebrüder, 1849, Penzance 2408
MAGDEBURG.

TISCH- und
BOWLENWEINE
ff. PUNSCH-
EXTRAKTE

Kleinverkauf v. 1/2 Liter an im Kontor,
Braunehrschstr. 2. Preis, auf Wunsch grat. u. fr.

Gegründet 1874 **Hermann Möller**
W. Sudan, Schöne-
felder Straße 197a.
3829 Uhren- und Sprechmaschinen-Zentrale.

Wiederverkäufer in Grammo-
phonon u. Phonographen.
2800 Stellen u. Stellen-
geber gesucht.
Wiederholend u. in großer
Anzahl.
Wiederholend u. in großer
Anzahl.
Wiederholend u. in großer
Anzahl.

Reparatur-Überholt für
Uhren, Grammophon und
Plattenspieler.
3829

Bitte Wertstoffe werden in Zahlung genommen.

Maschinen-Kruse
Reuthe, Sünder Str. 103
— Straßendamm-Haltestelle —
hat wieder einen Vollen
Fahrräder, Nähmaschinen,
Zyckmaschinen, Wringmaschinen,
Sprechmaschinen, Schallplatten
billig abzugeben. Weit-
gehendste Garantie für jedes Stück

Neuhaldensleben
Zum Zeit empfiehlt
Krausse & Co.
Großdistillation
Lange Strasse
ihren anerkannt vorzüglichen
**Burgunder-Punsch
Kaiser-Punsch
Viktoria-Punsch
Schlummer-Punsch
Glühwein**
auch im Einzelverkauf.
Singer-Nähmaschine, label-
15 abend, f. 12 Wk. u. vorläufig
50k, Goldschmiedebude 6, v. 1

13 Jahre litt ich an
Rheumatismus
hatte bereits alle Mittel versucht,
welche mir empfohlen wurden, fühlte
aber keine Besserung; ich besorgte
mir 2 Stück Ihrer
Hongh-Ho-Seife
und kann Ihnen heute mitteilen,
dass ich von meinem Leiden voll-
ständig befreit bin.
M. H. Löwe.
Diese Seife wird mit Erfolg
angewendet bei Ollederreissen,
Nervenschmerzen, Hexenschuss,
Gicht etc. und kostet per Stück
M. 1.— Nur echt in Original-
karton weiss-grün-blau u. mit Firna
Rich. Bohnerl & Co., Chem. Fabrik
Waldhütte - Dresden.
Zu haben in Apotheken u. Drog.

!Teppiche!
in sämtl. Farben, darunter zurück-
gefärbte, mit kleinen Webefehlern
für die Hälfte, schon von 8 Wk. an.

Jakobstr. 17, I.
selbstgefärbte, er-
hält man billigst
bei **F. Mareb.**
Breiteweg 98, I.

Reißzeuge
empfehlen Buchhandl. Volksstimme

Eiserne Bettstellen für Kinder u.
Erwachsene
billig zu verkaufen. Fritz Prager,
Schönefelder Straße 34 u. Halber-
städter Straße 80 d. 4289

4529 Offertiere
Bereinstrünze
bei billigster Berechnung
Fr. Vogeler, Neuer Weg.
Bitte Rabattmarken verlangen.

Wenn Sie wissen wollen, auf welcher Grundlage sich die
ermäßigen läßt, die
Arbeitszeit 2160
Lebensmittel
billiger werden und auch für Sie ein hohes
Pensionsrecht
sowie eine gesicherte
Lebensstellung
zu erreichen ist, so lesen Sie

„Das Leben“

Zeitschrift einer universalen Weltanschauung
Verlag Peter Beyer, Magdeburg.

Die Zeitschrift „Das Leben“ steht mit ihren praktischen
Vorschlägen, ihren ansehnlichen Gebilden
und mit ihrem Protest gegen alles, was bis jetzt gedacht
und geglaubt wurde, einzig in der ganzen Welt. Serien
großartige Ideen werden durch Verwirklichung einer neuen
politischen Partei das ganze Vordringen und Völker-
leben von Grund auf in menschlicher und für alle
Reichen in vorteilhafter Weise umgekehrt.

Man abonniert b. d. Post, Fernspr. 14, 10 Wk. bei allem
Buch- u. Zeitschriften-Gandig. Einzel u. Probe-Nr. 10 Pf.

Gabelhaft billig!
**Bismard-Deftillat-
Seringe** 2-4 Wk. 2, ca. 12 75
bis 15 flüchtige nur 75
4281
4-Flund-Flasche, ca. 25 flüchtige 1.10
la. Gardellen 85
bei 10 Wk. à 75 u. unter Garantie
100 Wk. 38 u.
Fisch-Großhandlung
Aug. Richter
Magdeburg, Breiteweg 88 90
Fernspr. 2863
Größtes Spezialgeschäft.
:: Mehrfach prämiert ::
Waschen Sie schon mit
Kluges 4227
Seitensalmiak?

Randit
Engelhardt
Cigaretten

General erhältlich
LEUCO, Gold 2 Pfg., CATO, Gold 3 Pfg., LUX, 3 Pfg., MANETO, 4 Pfg.,
LEO, Gold 4 Pfg., MAZEPPA, 5 Pfg.

Das Beste vom Besten!

4286

Hausmanns Kl-Ottersleben Kl-Ottersleben
Kleine Dreiermaschine, 21,
nicht a. Breiten Weg, täglich eine
günstigste, Sonn. 25, jed. Montag
u. Dienstag nach. Fernspr. 103.

Richard Herbst
Kartoffelkochen
Gerstenschrot
Grießklee usw. 4553

Möbelfuhren
mittels offen od. ordnet. Regale
werden passend u. gemessenhaft bei
billig. Berechnung angeführt durch
Eras Fanke, Buckan
Herdstraße 7 — Fernspr. 1757

Pfeil **Wenig gebrauchte Nähmaschinen**
zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorplatz) —
4284
Seit 1855 bestehendes Geschäft unter Stamm-
wärtiger Aufsicht von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art in billigen Preisen.

Ohne Lötlinge
gesetzl. gestempelt **Verlobungs-Ringe** Marke „Schwan“
333 fein à Paar 12 bis 15 Mk., 585 fein à Paar 24 bis 35 Mk.,
750 und feingoldene, je nach Gewicht, à Paar 40 bis 60 Mk.

Juwelier Otto Rossi, über Schwibbogen Nr. 11,
jetzt Gr. Mühlstr. 1a,
4634 gegenüber von Steigerwald & Kaiser.

Glückwunschkarten

zum Neuen Jahre
Reichhaltige Auswahl — Billige Preise

empfehlen die
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3

Die Tragödie eines Strafenlaffeners.

Am ersten Feiertag des „Festes der Liebe“ hat der 54jährige Schuhmacher Johannes Bippel seinem Leben ein Ende gemacht, indem er sich vor die Räder eines Straßenbahnwagens warf. Ehe der Wagenführer zu bremsen vermochte, war der Mann bereits tödlich verletzt; er starb bald darauf im Krankenhaus Friedrichshain, in das man ihn gebracht hatte. In den Taschen des Toten fand man einen Gefängnisentlassungsschein, aus welchem hervorging, daß Bippel vor 4 Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden war, wo er eine 2jährige Strafe verbüßt hatte. Auf der Rückseite des Scheines hatte der Unglückliche die Gründe für seinen Selbstmord angegeben. Hiernach war B. nach seiner Entlassung zu seiner in der Müllerstraße wohnenden Familie zurückgekehrt, um, wie er schreibt, „ein neues Leben zu beginnen und für die Seinigen zu sorgen“. In Hause wäre er jedoch nichts weniger als freundlich empfangen und schließlich von seiner Frau und seinen erwachsenen Töchtern fortgewiesen worden. Auch bei mehreren Freunden, die er um Arbeit anging, sei er abgewiesen worden. Nach diesem traurigen Willkommen irrte B. 3 Tage und 3 Nächte hungernd und frierend in Berlin umher. Der Schluß des Briefes lautet: „Ich bin zu stolz zu betteln und scheide deshalb, da ja niemand mehr etwas von mir wissen will, aus dem Leben.“

Hundert Waggons Kohlen gestohlen.

Auf einer Kohlengrube bei Benthien wurden große Defraudationen eines flüchtig gewordenen Unterbeamten aufgedeckt. Er hat ganze Kohlenladungen für eigne Rechnung ins Ausland verkauft. Bisher wurden bereits über 100 defraudierte Waggons festgestellt.

Trümmer von Graces Flugmaschine?

Aus Ostende wird gemeldet, daß ein dort gelandeter Lotse berichtet, er sei in der Nordsee an einer Masse von verwickelten Drähten und schwimmenden Holzsparen vorbeigekommen. Man glaubt, daß dies die Ueberbleibsel von Graces zweifelder waren. Ob der vermisste Aviatiker ertrunken ist oder sich vielleicht aus der Trümmermasse gerettet hat und von einem nach einem entfernten Hafen gehenden Schiff oder einem noch auf See befindlichen Fischerboot aufgenommen wurde, darüber läßt sich noch nichts mit annähernder Wahrscheinlichkeit vermuten. Manche berichten nach der Beschreibung der auf See schwimmend aufgefundenen Trümmer, daß die heißgewordene Maschine beim Fall in die See explodiert ist. Dann wäre der Aviatiker unzweifelhaft getötet worden. Jedenfalls ist die Hoffnung auf seine Rettung wohl ausgeschlossen.

Sein eigener Grabfänger.

In Washington hat in diesen Tagen ein italienischer Schuster namens Pietro Ficeo das Zeitliche gefeiert, der als einziger Velly ein Grammophon zurückließ, in das der leidenschaftliche Musikfreund allerlei Lieber und Operarien gesungen hatte, um sich in den Musikstücken an der Wiedergabe der Stücke in eigener Gefangenschaft zu erbauen. Was er verdiente, hatte er für diesen Grammophontransport gegeben, und so war denn bei seinem Tode nichts da, um dem Schuster nach heimlicher Sitte ein Begräbnis mit Musik auszurichten. Man fand sich daher um so eher bereit, den letzten Willen des Verstorbenen zu respektieren, der bestimmt hatte, daß bei seiner Beerdigung sein Grammophon spielen sollte. Man wählte also unter den 72 Platten des Apparats die „Engelshörnerade“ und „Gondola Ave Maria“ als die für den Zweck geeignetsten Platten aus und ließ diese Stücke am offenen Grabe des Schusters spielen, dessen posthume Gesangsbeiträge die Trauerbesammlungen ergriffen lautete. Nach der Beerdigung wurde das Grammophon nebst Platten an die alte Mutter Ficeos nach Italien abgejagt.

Bermischte Nachrichten.

* **190 000 Mark für alte Spitzen.** Bei Christie u. Sons in London wurde die einzig bestehende Sammlung alter Spitzen des vor einiger Zeit verstorbenen Sammlers Sir William Lobb versteigert. Das kostbare Stück der ganzen Sammlung bildete eine alte wattenartige Spitze, aus Zivern und Seidensäden gewebt; 4 Meter lang und 60 Zentimeter breit. Das Muster bestand aus Arabesken, in die verschiedene Darstellungen eingewebt waren, so ein Hochzeitszug, die Vision des heiligen Johannes; eine Königin mit ihrem Gefolge im Garten, der der König, von Ragen und Soldaten begleitet, Geschenke überreicht. Die Spitze, welche ebendem Sir William Drake gehört hat, erzielte 14 800 Mark. Ein italienischer Spitzenbesatz mit Rosenmuster, ebenfalls 4 Meter lang, brachte 13 200 Mark, ein ebenso großer venezianischer Spitzenbesatz mit Aileiderärmeln 13 000 Mark. Auch die wunderbar schönen Argentin-Spitzen mit eingewebten Nummern, Vögeln und Granatäpfeln fanden für 8000 und 6000 Mark das Stück willige Käufer; eine außerordentlich feine Point de France erzielte 12 000 Mark. Der Gesamtverlös der knapp 2 Stunden währenden Versteigerung betrug 190 000 Mark.

* **Einer mit der „Offizierschre“.** Unter der Signatur „Eine Lektion für einen mit der Offizierschre“ berichtet die Wiener Arbeiter-Zeitung über folgenden, für die militärischen Lieberwahnheiten unserer Zeit charakteristischen Vorkall: Der 25 Jahre alte K. M. ist ein kleiner Bankbeamter, aber daneben auch Reserveleutnant. Dieser Titel hat ihn, wie so viele junge Leute, die den gleichen Titel führen, fast um die Besinnung gebracht. M. war nämlich mit einem jungen Mädchen bekannt, das er auf, in der Wohnung ihrer Eltern besuchte. Eines Tages kam er, äußerte irgendeinen Wunsch und sagte, er gebe dem Mädchen 10 Minuten Zeit zur Heberlegung. Gebe sie keine bejahende Ant-

wort, so gebe er ihr sein Ehrenwort, daß er nicht mehr komme. Das Mädchen gab ihm auch nach 10 Minuten keine Antwort; er ging weg, kam aber am nächsten Tage wieder. Das Mädchen machte sich nun den Scherz, zu erzählen, er habe „sein Ehrenwort gebrochen“. Da erwachte in M. der Reserverleutnant, der sich doch „Ehrenwortbruch“ nicht vorwerfen lassen kann, wenn der Vorwurf auch nur eine Lappalie war, die ernste Menschen bloß zum Lachen reizen kann, und er — verflachte das 20 Jahre alte Mädchen, mit dem er gut bekannt war, wegen Ehrenbeleidigung. Das Bezirksgericht Währing nahm, da Herr M. es wollte, den „Vorwurf“ des Mädchens, er habe das „Ehrenwort gebrochen“, indem er bei einer Familie einen Besuch machte, ebenfalls ernst und sprach das Mädchen frei, da der Wahrheitsbeweis für den Ehrenwortbruch erbracht sei. Um seine „Offizierschre“ wieder intakt zu gestalten, legte Herr M. Berufung an das Landesgericht ein, aber der Appellsenat bestätigte den Freispruch und erklärte ebenfalls den Verweis für den Ehrenwortbruch erbracht.

Vereins-Kalender.

- Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Budau.** Mittwoch den 28. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in der „Thalia“ Funktionstreffen für Obmänner und Kassierer. Außerdem pünktlich 8 Uhr Komitrefung. Die Bezirksleitung.
- Arbeiter-Samariterkolonne Magdeburg.** Die nächste Vortrags- und Übungsstunde findet am 4. Januar 1911 bei Holz, Tischlertrugstraße 22, statt. 885
- Schwimmverein Elbe.** Jeden Donnerstag, abends von 8 bis 10 Uhr, Übungsstunde im Annabod, Hoipualstraße 13. 779
- Neue Neufährer Arbeiter-Gesangverein.** Donnerstag Übungsstunde beider Chöre. Sonnabend Wirkung zur Silvesterfeier im „Weißen Hirsch“. Wiederabend am 31. Januar 1911. 896
- Arb.-Radfahrerverbund Solidarität Magdeburg.** Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Herbster Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neufährer („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neufährer („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachjenhoj“) Freitag; Abt. Rothensee (Rumbiers Total) Donnerstag; Abt. Meißendorfer (beim Altalied Heinrich Wille) Dienstag. 467
- Erster Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg-Neustadt.** Jeden Freitag Übungabend im „Weißen Hirsch“. 895
- Lemsdorf. Gesangverein Vorwärts.** Donnerstag beide Chöre Übungabend. 897

Wasserstände.

		+ bedeutet über, — unter Null.			
		Iser, Eger und Moldau.	Fall	Budg.	
Jungbunzlau	23. Dez.	+ 0,20	24. Dez.	+ 0,18	0,02
Lauter	..	+ 0,97	..	+ 0,79	0,18
Radweiss	..	+ 0,20	..	+ 0,10	0,10
Prag	..	..	..	..	..
		Innstrut und Saale.	Fall	Budg.	
Straßfurt	25. Dez.	+ 1,65	26. Dez.	+ 1,65	..
Weißenfels Untp.	..	+ 0,70	..	+ 0,88	0,18
Trotha	..	+ 3,40	..	+ 2,40	..
Alstedden	..	+ 2,02	..	+ 2,00	0,02
Bernburg	..	+ 1,54	..	+ 1,55	0,01
Raabe Oberpegel	..	+ 1,76	..	+ 1,76	..
Raabe Unterpegel	..	+ 1,43	..	+ 1,50	0,07
Grizehne	..	+ 1,51	..	+ 1,55	0,04
		Mulde.	Fall	Budg.	
Deffau, Muldenbr.	25. Dez.	+ 1,36	26. Dez.	+ 1,56	0,20
		Elbe.	Fall	Budg.	
Fardubitz	23. Dez.	+ 0,28	24. Dez.	+ 0,12	0,16
Brandeis	..	+ 1,29	..	+ 1,19	0,10
Melnitz	..	+ 1,65	..	+ 1,38	0,27
Veimertitz	..	+ 1,25	..	..	0,17
Müßitz	25. ..	..	26. ..	+ 1,78	..
Tresden	..	+ 0,50	..	+ 0,28	0,22
Torgau	..	+ 2,92	..	+ 2,82	0,10
Wittenberg	..	+ 3,73	..	+ 3,71	0,02
Roßlau	..	+ 3,37	..	..	..
Barby	..	+ 3,41	..	+ 3,44	0,03
Schönebeck	..	..	..	..	..
Magdeburg	26. ..	- 2,82	27. ..	+ 2,82	..
Tangermünde	25. ..	+ 3,75	26. ..	- 3,79	0,04
Wittenberge	..	+ 3,23	..	+ 3,30	0,07
Dömitz	..	+ 2,64	..	+ 2,65	0,01
Boizenburg	..	+ 2,47	..	+ 2,46	0,01
Hohnstorf	..	+ 2,63	..	+ 2,63	..
Lauenburg	..	+ 2,66	..	+ 2,67	0,01

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 24. Dezember.
Aufgebote: Leutnant Welf Rabit v. Ohain in Ruansa (Deutsch-Ostafrika) mit Katharina Nagel hier. Schlossermeister Hermann Karl Wöhler in Wanzleben mit Elise Delene Tornow hier. Monteur Wilhelm Friedrich Karl Eschendorfer genannt Schneider hier mit Emilie Bekking in Eidenborf. Tischler Karl Schramm hier mit Lisbeth Ebert in Groß-Lübbers.

Eheschließung: Müller Karl Schütz und Gerne Stampel.

Geburten: Erich, S. des Tischlers Robert Müller. Rose-Marie, T. des Tischlers Karl Siegel. Paul, S. des Bleichschmieds Paul Gasse. Elise, T. des stellerns Walter Lorenz. Charlotte, T. des Postboten Paul Schiller. Rudolf, S. des Kaufmanns Gustav Dreher. Julius und Gustav, Zwillingssöhne des Kaufmanns Julius Müller. Gertrud, T. des Kellners Wilhelm Schulze. Frida, T. des Installationsmeisters Karl Hofemann. Elise, T. des Kupferschmieds Hermann Michhoff.

Sudenburg, 24. Dezember.

Aufgebote: Kaufmann Gustav Adolf Paul Koch mit Therese Anna Emma Elise Hempel.
Eheschließungen: Metallbrüder Gustav Jahns mit Frida Ort. Mechaniker Max Pinnow mit Anna März. Arbeiter Albert Plagge genannt Olms mit Frida Böhme.
Geburten: Frida, T. des Kutschers Hermann Kothlam. Karl, S. des Boten Willi Wolff.

Budau, 24. Dezember.

Eheschließung: Eisenbrecher Andreas Böfche mit Witwe Behrends, Anna geb. Siegel.
Geburten: Erna, T. des Arbeiters Vinzent Lucjan. Elise, T. des Arbeiters Friedrich Böhme.
Todesfälle: Hermann, S. des Paders Oskar Kuesken, 2 J. 6 M. 28 T. Kaufmann Erwin Saffier, 25 J. 11 M. 20 T.

Neustadt, 24. Dezember.

Eheschließungen: Maler Fritz Scharenberg mit Frida Brehm. Former Heinrich Geuer mit Martha Günther. Fußballateur Richard Madad mit Lucie Helling.
Geburten: Robert, S. des Badierers Georg Loskarn. Wilhelm, S. des Schlossermeisters Wilhelm Niemann. Karl, S. des Feldwebels der Halbinvaliden-Abteilung des 4. Armeekorps Karl Seher.
Todesfälle: Hedwig König, unberechnigt, 23 J. 3 M. 17 T.

Rothensee.

Geburten: Elli, T. des Arbeiters Paul Szilinski. Alfred, S. des Maurers Paul Karsten.
Todesfälle: Elli, T. des Arbeiters Paul Szilinski, 1 J.

Gracau.

Aufgebote: Schiffer Georg Fröhndorf in Groß-Mosenburg mit Hedwig Blumenthal hier. Wätkergeselle Max Sauer mit Berta Weischof.
Geburten: Hildegard Adele Viktoria, T. des Arbeiters Robert Dachne. Walter Albert Ernst, S. des Landwirts Albert Wöfe in Preßler. Dora Martha, T. des Schiffbauers Friedrich Neuhäufel.
Todesfälle: Ehefrau Berta Vogeler geb. Hilde, 45 J. Pensionärin Wilhelmine Nithad, 63 J. Martha Hedwig Sapan-dowski, 19 J. Schuhmachermeister Martin Grundmann in Preßler, 66 J.

Saßte.

Eheschließungen: Eisenformer Fritz Richard Jahns in Zermersleben mit Anna Hedwig Kleinau in Wetzehüfen. Fleischer Franz Joh. Bartholomäus Kellner in Magdeburg mit Martha Hedwig Diebel in Wetzehüfen. Polsterer und Dekorateur Wilhelm Wunderle in Elberfeld mit Klara Böhme in Saßte.
Geburten: Luise Hildegard, T. des Kutschers Paul Sternberg. Anna, T. des Eisenformers Joseph Rätz. Gerhard, S. des Kantoristen Gustav Franke. Kurt Emil Wilhelm, S. des Fabrikarbeiters Emil Garz in Wetzehüfen. Lucie Marie Friederike, T. des Arbeiters Wilhelm Eins in Wetzehüfen. Ami Berta Wilhelmine, T. des Zimmermanns Albert Heidenreich, ... Wetzehüfen. Walter Karl, S. des Arbeiters Wilhelm Schulze in Wetzehüfen.
Todesfälle: Witwe Friederike Schmidt geb. Raab, 75 J. 10 M. 17 T., in Wetzehüfen.

Weserhüfen.

Eheschließungen: Grubenarbeiter Theodor Kretschmann mit Ida Buchmann. Kerndmacher Hermann Sauer mit Ida Göhe. Schuhmacher Friedrich Frieje mit Anna Dienemann. Schärer Friedrich Weischof mit Anna Heidenreich.
Geburten: T. des Arbeiters Hermann Hühne.
Todesfälle: Hans, S. des Plagemeisters Wilhelm Krämer, 1 M. 21 J. Anna, T. des Arbeiters Otto Hühne, 1 T. Witwe Johanne Wötter geb. Kemald, 71 J. 11 M. 20 T.

Burg.

Eheschließungen: Handschuhmacher Max Hermann Joseph Gold mit Wanda Anna Antonie Sophie Ludovik geb. Edeling. Stuhlflächter Karl Robert Franz Wagner mit Therese Rudolphine Karoline Friederike Minna Keune geb. Fischer. Schuhmacher Friedrich Christian Mangelsdorf mit Witwe Dorothee Auguste Friederike Kautscher geb. Flüge. Schuhfabrikarbeiter Karl Paul Weischof mit Martha Meta Duldhardt.
Geburten: T. des Tischlers Theodor Medefindt.

Stahfurt.

Geburten: T. des Arbeiters Johann Donzsch. T. des Fabrikarbeiters Paul Bloch. S. des Tischlers Otto Klahr.

Neujahrskarten sind in außerordentlich großer Auswahl vorrätig.

Knallbonbons
Kopfbedeckungen
Scherzartikel usw.

Für Wiederverkäufer zu Engros-Preisen **L. Sperling & Co.** Für Wiederverkäufer zu Engros-Preisen

4908

